

5 Konnektoren, Kausalität und die KxG

Der Konstruktionsbegriff, der im ersten Teil hergeleitet wurde, legt zunächst keine besondere Gruppierungsstrategie von Konstruktionen nahe – vielmehr sind alle Gruppierungen zunächst analytische Kategorien und nicht unbedingt real voneinander getrennte Einheiten. Jede konstruktionsgrammatische Analyse kann also zwar entscheiden, ob sie den Fokus auf Konstruktionen mit ähnlichen formalen Bestandteilen, ähnlichen funktionalen Eigenschaften oder ähnlichen ko- oder kontextuellen Umgebungen legen will. Jedoch stehen die so eingegrenzten Gruppen nicht isoliert voneinander, sondern ihre Vertreter sind wiederum mit Konstruktionen verbunden, die auf allen Ebenen des Sprachgebrauchs mit ihnen korrelieren oder ähnliche Eigenschaften aufweisen können, sodass jede Konstruktion zu mehreren solcher emergenten Cluster gehört. Es gilt also zunächst zu begründen, weshalb Konstruktionencluster mit konnektoralen und kausalen Eigenschaften hier als Analysegegenstand ausgewählt wurden.

Konnektoren sind als konstruktionsgrammatischer Gegenstand in mehrerlei Hinsicht interessant. Erstens konvergieren KxG und Konnektorenforschung in einigen interessanten Punkten (vgl. Abschnitt 5.2), etwa in der gebrauchsbasierten Analyse, aber auch in der sowohl bedeutungs- als auch formseitigen Definition von Konnektoren, die damit prädestiniert scheinen für eine Beschreibung als Konstruktionen. Zweitens bildet zwar mit *let alone* (Fillmore, Kay & O'Connor 1988) ein Konnektor den Startschuss für die KxG, jedoch wurden Konnektoren als Klasse noch nicht systematisch konstruktionsgrammatisch bearbeitet. Dies liegt drittens vermutlich nicht zuletzt daran, dass die meisten Konnektoren keine klassisch idiomatischen Strukturen darstellen, an denen sich die KxG gegenüber anderen Modellen hätte profilieren können – Konnektoren wurden von der traditionellen Grammatikschreibung weder ignoriert noch auffällig schlecht beschrieben, sodass es keinen offensichtlichen ‚Anlass‘ für die KxG gab, sich näher mit ihnen zu befassen. Gleichzeitig fordern sie allerdings die aktuelle KxG auf allen im ersten Teil besprochenen Ebenen dazu heraus, ihre Komfortzone zu verlassen: Auf der Formseite stellen sie sowohl hochschematische als auch vergleichsweise komplexe Strukturen bereit, die zudem über die Periphrasen- und mitunter auch über die Satzgrenze hinausgehen und teilweise mithilfe mehrerer Modalitäten realisiert werden (vgl. Abschnitt 3.1). Auf der Bedeutungsseite entziehen sich diese Strukturen aufgrund der Größe und Komplexität ihrer *Slots* einer klaren framesemantischen Bestimmung (vgl. Abschnitt 3.2), erfordern also die Integration schwer abgrenzbarer pragmatischer Funktionen und – durch die vielfältigen Möglichkeiten etwa ihrer linearen Realisierung – die Auseinandersetzung mit informationsstrukturellen Kategorien (vgl. Abschnitt 3.3). Zuletzt zeichnen sie sich außerdem durch eine bemerkenswerte Variation aus

(vgl. Abschnitt 3.4), sowohl in ihrer Verteilung über Textsorten und Kontexte hinweg als auch in ihrer sozialen Bewertung (etwa bei *weil* mit Hauptsatzstellung) und ihren interaktiven Funktionen (etwa durch deiktische Bestandteile bei Präpositionaladverbien wie *dadurch*). Dabei werden all diese Grenzen aber nicht maximal ausgedehnt, sondern erweitern in einem weiterhin erfassbaren Rahmen den Gewohnheitsbereich der KxG, womit sie sich gut als Testareal eignen, um die KxG stückweise etwas weiter in Richtung eines umfassenden Sprachmodells zu rücken, das auch ‚kerngrammatische‘ Phänomene abdeckt.

Die kausale Relation bietet sich für einen solchen ersten ‚Tauchgang‘ Richtung Syntaxpol an, da sie erstens als einer der grundlegenden Prozesse menschlichen Denkens von enormer Relevanz für Sprachgebräuche aller *Communities* ist (vgl. Abschnitt 5.3.1), zweitens liegt zu dieser Relation bereits eine Reihe konstruktionsgrammatischer Arbeiten vor, an die angeknüpft werden kann (vgl. Abschnitt 5.3.2), und drittens ist diese Relation auch in der nicht-konstruktionsgrammatischen Forschung bereits breit erforscht, zum Teil unter sehr KxG-nahen, kognitivlinguistischen Prämissen (vgl. Kap. 6), zu denen sich konstruktionsgrammatische Anknüpfungspunkte ergeben.

Im Folgenden werden zunächst bisherige Forschungsansätze zu Konnektoren und Kausalität und ihr jeweiliges Verhältnis zur KxG vorgestellt sowie ein Versuch unternommen, diese Ansätze auf ein konstruktionsgrammatisches Konnektoren- und Kausalitätsverständnis zu übertragen.

5.1 Konnektoren: Definition und Kategorisierungen

Die bislang umfassendste Darstellung deutscher Konnektoren bietet das *Handbuch der deutschen Konnektoren* (im Folgenden HdK), dessen erster Band sich auf die syntaktischen Eigenschaften von Konnektoren konzentriert (Pasch et al. 2003, im Folgenden HdK I), während der zweite Band die semantisch-pragmatische Seite fokussiert und auch an einigen Stellen auf Interaktionen zwischen Form und Funktion eingeht (Breindl, Volodina & Waßner 2014, im Folgenden HdK II). Definiert werden Konnektoren dort sowohl anhand form- als auch bedeutungsseitiger Merkmale, was sie prinzipiell für die KxG anschlussfähig macht (HdK I: 331):

- M1 Sie sind nicht flektierbar
- M2 Sie vergeben keine Kasusmerkmale an ihre syntaktische Umgebung
- M3 Ihre Bedeutung ist eine zweistellige Relation
- M4 Die Argumente ihrer Bedeutung sind propositionale Strukturen
- M5 Die Ausdrücke für diese Argumente müssen Satzstrukturen sein können

Die Kategorie *Konnektor* ist somit ein hybrides Sammelsurium, das sich über mehrere Wortarten erstreckt und sowohl Konjunktionen und Subjunktionen als auch einige Adverbien, Partikeln und phraseologische Muster umfasst. Festzuhalten ist allerdings an dieser Stelle, dass einige dieser Merkmale nur schwer in ein konstruktionsgrammatisches Verständnis ‚übersetzbar‘ sind, worauf Abschnitt 5.2.2 zurückkommen wird. Im Folgenden gehe ich zunächst auf die Frage nach der Abgrenzung zu Präpositionen ein und stelle daraufhin Kategorisierungen auf syntaktischer und semantisch-pragmatischer Seite vor. Die Ausführungen aus dem HdK stellen dabei den Ausgangspunkt dar, werden aber mit anderen Ansätzen kritisch abgeglichen und in mein (in Kap. 4 dargelegtes) konstruktionsgrammatisches Verständnis eingeordnet.

5.1.1 Zum Status von Präpositionen

Nach der Definition des HdK zählen Präpositionen nicht zu den Konnektoren – die formalen Merkmale M2 (keine Vergabe von Kasusmerkmalen) und M5 (mögliche Satzstrukturen) schließen sie von vornherein aus dieser Gruppe aus.⁸² Auf der Bedeutungsseite verhalten sich einige Präpositionen jedoch den Konnektoren sehr ähnlich, weshalb hier kurz auf mögliche Argumente für oder gegen die Eingliederung von denjenigen Präpositionen eingegangen sei, die die Merkmale M1 und M3 erfüllen (nicht flektierbar, zweistellige Relation).⁸³

⁸² Inwiefern Strukturen Merkmale tatsächlich an andere Strukturen ‚vergeben‘ können, ist aus Sicht einer gebrauchsbasierten KxG nicht feststellbar; es lässt sich allenfalls ermitteln, dass bestimmte Präpositionen mit bestimmten Kasus korrelieren, vgl. Croft (2001: 225f.): „[T]he Verb-Preposition and Preposition-Case relations are collocational dependency relations. Collocational dependencies are constraints in the choice of one word imposed by the choice of another word in the same construction [...] there is no evidence for syntactic relations on the basis of the adposition and case suffix“. Croft bezieht sich hier auf eine bestimmte Kombination aus Präposition und Kasusmerkmal im Russischen, jedoch lässt sich diese Aussage generell auf die ‚Vergabe‘ oder ‚Forderung‘ von sprachlichen Zeichen an andere Zeichen übertragen. Damit sei nicht gesagt, dass es keine solche klar gerichtete Abhängigkeit gebe – an der Sprachoberfläche lässt sie sich aber nur in Form von Korrelationen ermitteln.

⁸³ Neben den Präpositionen gibt es weitere Wortarten, die mitunter zu den Konnektoren gezählt werden, aus der HdK-Klassifikation aber herausfallen, so etwa Vergleichspartikeln wie *je ... desto* und einige Modal- bzw. Abtönungspartikeln wie *eben* bei Blühdorn (2008) oder im Duden (Wöllstein & Dudenredaktion 2016: 1087) – von diesen klassifiziert das HdK nur diejenigen als Konnektoren, die eindeutig zweistellige relationale Bedeutungen aufweisen (HdK I: 579). Andere wiederum, wie die Verbzweitsatzeinbeter (z. B. *vorausgesetzt*, auf die immer ein Verbzweitsatz folgt), tauchen zwar im HdK auf, werden an anderer Stelle aber nicht als Konnektoren gefasst (so etwa bei Blühdorn 2011: 265).

Für eine Eingliederung spricht, dass Präpositionen zwar auf formaler Seite mit Nomen kombiniert werden, auf der Bedeutungsseite jedoch in der Regel trotzdem Propositionen implizieren und damit M4 erfüllen, auch wenn diese nicht vollständig expliziert werden.⁸⁴ So impliziert etwa (13) konventionell sinngemäß ähnliches wie (14).

(13) Sie bleibt wegen des Regens zu Hause.

(14) Sie bleibt zu Hause, weil es regnet.

Bei (15) ist die Übertragung schwieriger; welcher die Schwiegermutter betreffende Sachverhalt zum Zuhausebleiben führt, muss interpretativ erschlossen werden und ist an der Sprachoberfläche nicht sichtbar, mögliche Deutungen wären etwa (16) oder (17). Die Proposition wird also nicht versprachlicht, ist jedoch für das Verständnis unerlässlich, da der Grund des Zuhausebleibens ohne die interpretative Leistung nicht identifiziert werden kann.

(15) Sie bleibt wegen ihrer Schwiegermutter zu Hause.

(16) Sie bleibt zu Hause, weil ihre Schwiegermutter zu Besuch kommt.

(17) Sie bleibt zu Hause, weil sie ihrer Schwiegermutter nicht begegnen will.

Blühdorn (2008: 15) argumentiert ähnlich, allerdings mit möglichen Umformungen: „Da [...] im Prinzip alles, was durch einen Satz ausgedrückt werden kann, auch durch eine Nominalphrase ausdrückbar ist, sind Präpositionen semantisch vollwertige Konnektoren“ (vgl. auch Blühdorn 2012).⁸⁵ Analog dazu begründen auch Scheffler & Stede (2016: 1008) den Einbezug von Präpositionen in ihr Konnektorenlexikon: Bei Verwendung mit nominalisierten Argumenten seien sie als reguläre Konnektoren zu verstehen, „that in every other way (semantically and pragmatically) resemble their

Diese Feinklassifikation betrifft die kausale Relation allerdings nicht, weshalb diese Diskussion hier ausgespart bleibt.

⁸⁴ Vgl. Schnorbusch (2011: 106): „Die komplexe Präposition ist semantisch mithin ein Prädikat, das den semantischen Default-Typ seines Komplements [...] ‚überschreibt‘ und diesem den semantischen Typ einer Proposition zuweist“ – Schnorbusch bezieht sich in erster Linie auf komplexe Propositionen wie *im Hinblick auf*, nennt diese Eigenschaft jedoch für alle Präpositionen als charakteristisch, die zwei Sachverhalte zueinander in Beziehung setzen.

⁸⁵ Dieser Argumentation folgt auch der Duden (Wöllstein & Dudenredaktion 2016: 1088), der diejenigen Präpositionen, „die alternativ zu Sätzen, Infinitiv- oder Partizipialkonstruktionen umgeformt werden können“, ebenfalls als Konnektoren einstuft.

sentential origins“. Aus konstruktionsgrammatischer Sicht widerspricht dies allerdings erstens der Ablehnung von Transformationen oder ‚Tiefenstrukturen‘ (‘origins‘ gibt es demnach höchstens aus diachroner Sicht, nicht aber in der einzelnen sprachlichen Äußerung) sowie zweitens dem Prinzip der *No Synonymy* (Goldberg 1995: 3): Zwei formal unterschiedliche sprachliche Zeichen können zwar ähnliches ausdrücken, jedoch nie vollständig dasselbe (im Sinne der gesamten *Construal*). Dies zeigen auch Analysen wie die von Rudolph (1979), Breindl & Waßner (2006) oder Heine & Rummel (2019), die belegen, dass Umformungen von präpositionalen Phrasen in konjunktionale Satzstrukturen und umgekehrt in aller Regel *nicht* ohne Bedeutungsverlust bzw. -änderung möglich sind.⁸⁶ Allerdings ist auch dies aus KxG-Sicht weder ein Argument für noch gegen die Behandlung von Präpositionen als Konnektoren, denn auch Ersetzungen von einem Konnektor durch einen anderen bewirken – dem Prinzip der *No Synonymy* folgend – immer mindestens eine Bedeutungsverschiebung, sofern sie überhaupt möglich sind.

Auch wenn semantisch zweistellige Präpositionen also nie genau dasselbe bedeuten wie Konnektoren, implizieren sie dennoch ohne Zweifel immer mehr als nur das explizit eingebettete Nomen. Diese kontextuelle Verankerung ist allerdings kein exklusives Merkmal präpositionaler Verbindungen; bei der Verwendung von Konjunktionen kann der interpretative Aufwand zwar mitunter geringer sein, jedoch können auch Satzverknüpfungen Ambiguitäten aufweisen. So lässt sich (18) ebenfalls im Sinn von sowohl (16) als auch (17) verstehen und bedarf einer kontextuellen Anreicherung.

(18) Sie bleibt zu Hause, weil ihre Schwiegermutter in der Stadt ist.

Gleiches gilt für temporale, modale und aspektuelle Bezüge, die beispielsweise Kotin (2011: 311f.) als charakteristisches Abgrenzungsmerkmal zwischen Konnektoren und Präpositionen nennt: Diese sind zwar in Satzverknüpfungen am Verb formal verankert, jedoch werden sie erstens auch bei Präpositionen interpretativ hergestellt (etwa die implizite Negation bei einer Interpretation von (15) im Sinn von (17), möglich wäre je nach Kontext auch ein Vergangenheitsbezug im Sinn von (19)) und sind zweitens auch bei Konnektoren nicht immer eindeutig (so ist (18) sowohl als Aussage über die Gegenwart als auch über die Zukunft denkbar).⁸⁷

⁸⁶ Zum einen müssen bei diesen Umformungen teilweise Argumente hinzugefügt oder entfernt werden, zum anderen decken sich viele Nominalisierungen semantisch nicht (mehr) vollständig mit den zugrunde liegenden Verben (etwa *anfordern* vs. *Anforderungen* oder besonders deutlich bei naturwissenschaftlichen Termini wie *Reibung*).

⁸⁷ Dasselbe gilt für die Argumentstruktur: Zwar haben die nominalen Argumente von Präpositionen nicht zwangsläufig explizit versprachlichte Argumente (vgl. Welke 2019: 465), jedoch kön-

(19) Sie bleibt zu Hause, weil ihre Schwiegermutter sie darum gebeten hat.

Als weiteres Argument für eine gemeinsame Kategorie können hybride Lexeme wie *während*, *bis* oder *seit* angeführt werden, die sowohl konjunkional als auch präpositional gebraucht werden können (vgl. HdK I: 416), sowie die Tatsache, dass auch klassische Subjunkturen wie *weil* mitunter ohne verbale Komponente realisiert werden und darin den Präpositionen sehr ähneln (z. B. *weil Flugangst*, vgl. Wolfer, Müller-Spitzer & Ribeiro Silveira 2020; für das Englische Kanetani 2019 Kap. 8; sprachvergleichend Stöcker Konvička 2019).⁸⁸ Auch der umgekehrte Fall ist belegbar, etwa bei Strukturen wie *wegen ist nicht*.⁸⁹ Vor diesem Hintergrund ist das Merkmal M5 (müssen Satzstrukturen sein *können*) somit ohnehin zweifelhaft, da es unklar lässt, ob diese Fälle präpositional oder konnektoral zu kategorisieren wären, wenn man von zwei getrennten Kategorien ausgeht. Einige Präpositionen treten darüber hinaus in *dass*-Konstruktionen auf, die sie zu Konnektoren im Sinne des HdK erweitern (*im Falle dass*). Daneben sind diverse sprachhistorisch aus Präpositionen gebildete Adverbkonnektoren lexikalisiert (*deswegen*, *dadurch*, vgl. ausführlich Zifonun 2018); zum Teil sind auch hier teils produktive Muster zu belegen, in denen aus komplexen, oft phraseologischen Präpositionen (z. B. *im Hinblick auf*) Adverbkonnektoren abgeleitet werden, die dann wiederum in Verbindung mit *dass* wie Subjunkturen fungieren (*im Hinblick darauf, dass*, vgl. Schnorbusch 2011). Dies legt nahe, Präpositionen als nicht völlig von Konnektoren losgelöste Kategorie zu betrachten und zumindest von kompatiblen Funktionen auszugehen.⁹⁰ Konnektoren im Sinne des HdK unterscheiden sich

nen diese erstens implizit evoziert werden oder kontextuell präsent sein und zweitens auch explizit durch Relativsätze ergänzt werden (*wegen des Buchs, das du mir gegeben hast* analog zu *weil du mir das Buch gegeben hast*). Rostila (2018) analysiert zudem einige Präpositionen als Argumentstrukturkonstruktionen mit unabhängigen bedeutungstragenden, produktiven Mustern.

⁸⁸ Ähnlich, wenn auch nicht analog zu Präpositionen, muten Fälle wie *einfach, weil schön* an.

⁸⁹ Ein Beispiel hierfür: *fällt aus wegen ist nicht* (<https://t1p.de/2gx88> letzter Abruf 24.02.2022) – hier wäre zu prüfen, inwiefern *wegen ist nicht* als feste Form konventionalisiert ist oder ob noch weitere Präpositionen in dieser Weise nutzbar sind. Auch Verbindungen zu Formen mit *weil* und *wegen* (*weil wegen Umwelt und so*, <https://t1p.de/16vd> letzter Abruf 24.02.2022) wären eine Analyse wert.

⁹⁰ Man könnte auch argumentieren, sie seien gerade deshalb kategorisch zu trennen, da sonst Umformungen vom einen in den anderen Konstruktionstyp nicht nötig wären. Allerdings würde das wiederum gegen Adverbien als Konnektoren sprechen, denn auch diese werden oft mit *dass* zu Subjunkturen erweitert. Unter der Annahme (im Sinne der RCxG), dass klassische ‚Wortarten‘ Konstruktionen darstellen, die jeweils bestimmte *Construals* evozieren, lässt sich hierauf aber entgegnen: Da Konnektoren quer zu klassischen Wortarten liegen, sind Wechselmechanismen zwischen Wortarten sowohl innerhalb der Gruppe der Konnektoren möglich (und zweckmäßig) als auch von außen in die Gruppe hinein oder umgekehrt.

von Präpositionen somit vorrangig hinsichtlich der formalen Möglichkeiten der Explizitheit (wobei beide Gruppen verschiedene Grade der Vagheit zulassen), nicht aber durch das propositional Ausgedrückte.

Mit Blick auf Abschnitt 3.3 macht dieses propositional Ausgedrückte allerdings nicht die gesamte konzeptuelle Bedeutung aus; auf der Ebene der *Construal* unterscheiden sich Präpositionen deutlich von den satzverknüpfenden Elementen, die das HdK unter Konnektoren fasst. Während bei Konjunktionen und verknüpfenden Adverbien zwei getrennte *Mental Spaces* mit jeweils eigener *Construal* in eine Relation zueinander gesetzt werden, wird bei Präpositionen das interne Argument als Einheit in einen gemeinsamen *Mental Space* integriert, bzw. in der Terminologie Langackers (z. B. 2013: 83) als *summary scanning* (statt als *sequential scanning*) konzeptualisiert.⁹¹ Fauconnier (1994: 17) bezeichnet zwar sowohl *connectives* als auch Präpositionalphrasen als *space builders* („expressions that may establish a new space or refer back to one already introduced in the discourse“), impliziert jedoch durch die getrennte Nennung von beiden einen Unterschied. Diesen sehe ich hauptsächlich in der bei Präpositionen prototypisch verweisend eingebetteten vs. der bei HdK-Konnektoren prototypisch explizit konstruierten Natur beider *Construals*, die jedoch im konkreten Sprachgebrauch beider Kategorien auch Zwischenpositionen einnehmen können.⁹² Im obigen Beispiel (15) (*wegen ihrer Schwiegermutter*) schwingt das Tun der Schwiegermutter somit zwar implizit mit, es wird aber nicht gesondert konstruiert, sondern als Teil des Gesamtkonzepts präsentiert und hat weder ein eigenes Illokutionspotential noch eine eigene, vollständige Informationsstruktur (vgl. Breindl & Waßner 2006: 65). Diesen zentralen Unterschied nehme ich zum Anlass, Präpositionen im Kontext dieser Arbeit nicht als vollwertige Konnektoren zu zählen, sondern lediglich als semantisch verwandte Kategorie, die aber nicht den Hauptgegenstand darstellt. Je nach Analyseziel kann es allerdings auch sinnvoll sein, beide zu einer Klasse zusammenzufassen (so etwa bei Frohning 2007, die allerdings das gemeinsame Etikett des *Markers* wählt) bzw. andere Eigenschaften als entscheidend für das fokussierte Cluster auszuwählen.

In Bezug auf hybride Lexeme wie *während*, verblose Verwendungen von Konjunktionen und teilproduktive Muster präpositional basierter Adverbien und Konjunktionen bietet die KxG einen Ausweg, der weder von getrennten Lexikoneinträgen noch von einer einheitlichen Klasse ausgehen muss: Croft (2001: 40; 114) führt sehr ähnliche Zweifelsfälle (zwischen Adverb, Präposition und Partikel im Englischen und zwischen Verb und Präposition im Mandarin) als

⁹¹ Ob diese verschiedenen *scannings* tatsächlich kognitive Realitäten darstellen, ist allerdings umstritten (vgl. kritisch Broccias & Hollmann 2007).

⁹² So geht beispielsweise Merten (2018: 75) von einem „Kontinuum zwischen subjunktionaler und präpositionaler Konstruktion“ aus.

Beispiel an für seine Argumentation gegen universelle Wortarten bzw. als Beleg dafür, dass selbst innerhalb einer Sprache oft keine eindeutige Zuordnung möglich ist. Entscheidend für die jeweilige Kategorisierung ist vielmehr die gesamte Konstruktion, in die jeweils eingebettet wird. Die Ausdrücke *sind* also nicht per se Konnektoren oder Präpositionen, sondern können als *Filler* von sowohl präpositionalen als auch konnektoralen Konstruktionen vorkommen, sind also im Konstruktionikon mit beiden Clustern assoziativ verknüpft und erben in konkreten Äußerungen die Eigenschaften der sie jeweils einbettenden Konstruktion. Welche Option innerhalb des verfügbaren Konstruktionenspektrums jeweils gewählt wird, hängt von der intendierten *Construal* und den Kontextbedingungen ab.⁹³ Entscheidender Vorteil der KxG gegenüber klassischen Ansätzen ist dabei, dass die Bedeutung nicht (allein) am Lexem hängt, sondern die einbettende Konstruktion ebenso ihren Teil beiträgt. Ein Lexem ‚bedeutet‘ also beispielsweise nicht ‚Konnektor‘, sondern trägt bedeutungsseitige Bestandteile, die mit einer konnektoralen Konstruktion gut vereinbar sind.

5.1.2 Syntaktische Kategorisierung

Auf syntaktischer Ebene unterscheidet das HdK sieben verschiedene Klassen von Konnektoren (plus eine weitere für ‚Einzelgänger‘, die in keine der sieben Gruppen vollständig hineinpassen, hierzu gehören beispielsweise *denn* oder *aufßer*).⁹⁴ Diese wiederum teilen sich in zwei große Gruppen auf: die Konnektintegrierbaren (Adverbkonnektoren) sowie die Nicht-Konnektintegrierbaren (klassische ‚Konjunktionen‘). Als *Konnekt* werden dabei die sprachlichen Ausdrücke bezeichnet, die den beiden semantischen Leerstellen des Konnektors entsprechen. Das *interne Konnekt* ist dasjenige, das unmittelbar nach dem Konnektor steht und ihn zu einer Konnektorphrase erweitert; das *externe Konnekt* wiederum dasjenige, an das die Konnektor-

93 Gründe für die Wahl von Präpositionen vs. klassischen Konnektoren nennt beispielsweise Degand (2000: 704): Präpositionen beschränken sich nach ihrer Analyse auf die *ideational domain*, in der auf angenommene Tatsachen in der Welt referiert wird, während Konnektoren darüber hinaus auch auf der *interpersonal domain* operieren, die vorige Behauptungen und Annahmen rechtfertigt oder motiviert, sowie auf der *textual domain*, die rein rhetorische Relationen etabliert. Darüber hinaus nennt sie lexikalische Beschränkungen wie die Nominalisierungsfreude bestimmter Verben, syntaktische wie die Anzahl der Konstituenten sowie semantische wie die Integrationsfähigkeit modaler, adverbialer und negierender Elemente. Inwiefern diese Analyse aber auch auf das Deutsche zutrifft, ist unklar – einige der von ihr postulierten Unterschiede (etwa die Tendenz von Präpositionen zu bekannter, von Konnektoren zu unbekannter Information) werden im Deutschen auch innerhalb der Gruppe der Konnektoren als bedeutungsunterscheidend angenommen.

94 Vgl. zu deren Gemeinsamkeiten Breindl (2017).

phrase angeknüpft ist (HdK I: 8).⁹⁵ Das interne Konnekt ist dabei das „syntaktisch notwendige [...]“; das externe kann weggelassen werden, entweder weil es situativ oder sprachlich kontextuell gestützt ist, oder weil keine spezielle Konnektbedeutung angegeben sein soll wie in Überschriften oder Textanfängen“ (HdK I: 62).⁹⁶ Bei den klassischen Konjunktionen (nicht-konnektintegrierbaren) steht der Konnektor stets unmittelbar vor dem internen Konnekt (*weil heute die Sonne scheint*), bei Adverbkonnektoren (konnektintegrierbaren) kann er dagegen auch innerhalb desselben stehen (*wir gehen deshalb heute baden*).

Die weitere Unterteilung erfolgt je nach Forderung von (bzw. in KxG-Worten: Korrelation mit) bestimmten Verbstellungen, je nach Stellung der Konnekte sowie je nach Positionierungsmöglichkeiten innerhalb des internen Konnechts bei den konnektintegrierbaren Konnektoren. Als Subjunktoren (*weil, da*) werden Konnektoren bezeichnet, die mit Verbletzstellung im internen Konnekt auftreten, bei denen die Stellung der Konnekte zueinander aber flexibel ist. Bei sog. Postponierern (*sodass*) ist letzteres nicht der Fall; sie treten auch mit Verbletzstellung im internen, dabei aber stets (zusammen mit dem internen) nach dem externen Konnekt auf. Umgekehrt verhält es sich bei der Gruppe der sog. Verbzweitsatzeinbetter (*vorausgesetzt*), deren Konnekte zueinander stellungsflexibel sind, die im internen Konnekt aber stets mit Verbzweitstellung auftreten. Die letzte Gruppe innerhalb der nicht-konnektintegrierbaren Klasse sind die Konjunktoren (*und*), bei denen die Verbstellung variieren kann, die aber (mit dem internen) dem externen Konnekt nachgestellt werden.

Die konnektintegrierbaren (Adverb-)Konnektoren werden im HdK weiter gegliedert nach den möglichen Positionen, die sie innerhalb des internen Konnechts (nicht) einnehmen können. Die erste Unterteilung liefert die Vorfeldfähigkeit – nicht vorfeldfähig ist beispielsweise *nämlich* (**Nämlich war es schön draußen*). Die vorfeldfähigen Konnektoren unterscheiden sich zuletzt nach der Möglichkeit, in der sog. Nacherstposition zu stehen, sprich zwischen Vorfeld und öffnender Satzklammer. Nacherstfähig ist beispielsweise *allerdings* (*Draußen allerdings war es schön*), nicht nacherstfähig *deshalb* (**Draußen deshalb war es schön*). Eine Übersicht dieser Klassifikation bietet Abb. 3 (angelehnt an HdK I: 40, ergänzt um Beispiele).

⁹⁵ Teilweise ist auch davon die Rede, dass das interne Konnekt in einer Kopf-Komplement-Beziehung zum Konnektor und in einer Wirt-Adjunkt-Beziehung zum externen Konnekt stehe – diese Beziehungen sind jedoch erstens nicht für alle Konnektoren eindeutig zu bestätigen (vgl. Blühdorn 2008: 15) und zweitens aus (gebrauchsbasiert) konstruktionsgrammatischer Sicht nicht relevant, weshalb sie hier nicht näher diskutiert werden.

⁹⁶ Die Formulierung ‚weglassen‘ verstößt gegen das *Content Requirement* der KxG – adäquater wäre hier also, von einer ‚optionalen Realisierung‘ zu sprechen.

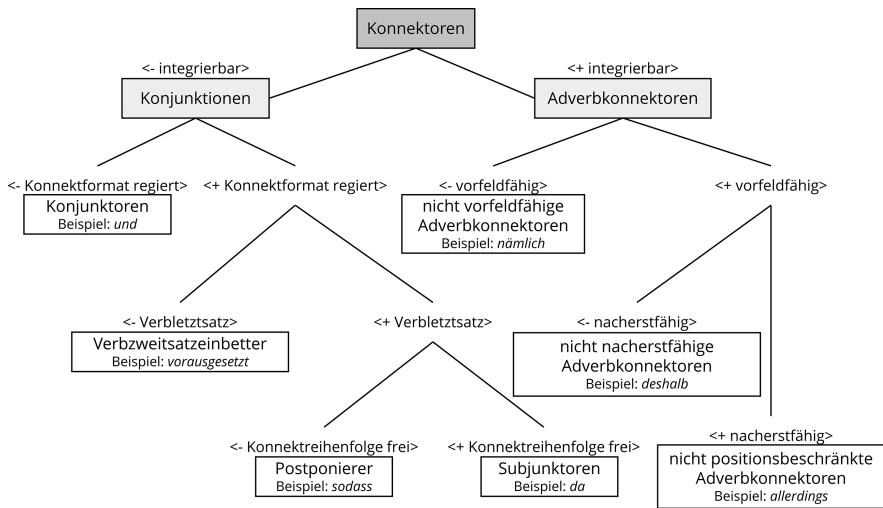


Abb. 3: Subklassifikation deutscher Konnektoren (angelehnt an HdK I: 40).

Die erste grobe Unterteilung in (nicht-konnektintegrierbare) Konjunktionen vs. Konnektoren anderer Wortarten findet sich in nahezu allen syntaktischen Kategorisierungen.⁹⁷ Bei knapperen Übersichten wie im Duden (Wöllstein & Dudenredaktion 2016: 1083–1088) bleibt die detaillierte Klassifikation nach syntaktischen Merkmalen aus und das Konnektoreninventar wird formal nur nach Wortarten unterteilt (dort: Junktoren, Relativwörter, Adverbien, Abtönungspartikeln und Präpositionen). Eine solche Einteilung wirkt auf den ersten Blick einfacher, birgt jedoch ebenfalls Probleme, wenn man nach konkreten Kriterien für die Unterscheidung von Partikeln und Adverbien sucht – wegen der „notorische[n] Unschärfe dieser Abgrenzung“ (HdK II: 23) verzichtet das HdK auf die Einteilung nach Wortarten und geht den Weg einer rein topologischen Klassifikation.

Die Kategorisierungen in differenzierteren Darstellungen unterscheiden sich vorwiegend bezüglich der Eigenschaften, die als salient herausgestellt werden – auf der untersten Ebene landen sie letztlich bei ähnlichen Aufteilungen, die Verzweigungen der höherstehenden Gruppen sind jedoch verschieden. Etwas anders als das HdK setzt beispielsweise Blühdorn (2012: 202f.) bei seiner Aufteilung in drei syntaktische Hauptklassen an: Als *reine Linearisierer* bezeichnet er Konnektoren, deren internes immer dem externen Konnekt nachgestellt ist, und fasst damit

⁹⁷ Bei Blühdorn (2008: 3) etwa als *syntaktisch verknüpfende* vs. *referentiell verknüpfende Konnektoren*, bei Blühdorn (2011: 265) als *regierende* vs. *nicht-regierende Konnektoren*, bei Eroms (2000: 345; 482) als *Konjunktionen* (und *neue Konnektoren* in Initialposition) und *integrierte Konnektoren*.

(nach der HdK-Terminologie) Konjunktoren wie *und* mit Postponierern wie *sodass*, einigen Einzelgängern wie *denn* sowie bestimmten Subjunktoren wie *weil* in Verwendung mit Verbzweitstellung zusammen.⁹⁸ Die zweite Klasse nennt er *schwache Integrierer* – diese vereinigen sich nach seiner Analyse mit dem internen Konnekt (teilweise in lexikalisierte Form) zu einer Phrase, die eine syntaktische Adjunktposition im externen Konnekt einnimmt, sind aber nicht abspalt- oder fokussierbar; hierunter fallen Subjunktoren wie *da*, einige Adverbkonnektoren wie *schließlich*, Relativadverbien wie *weshalb* und adverbiale Partikelkonnektoren wie *nämlich* sowie Präpositionen wie *angesichts* (die ich allerdings nicht zu den Konnektoren zähle, vgl. Abschnitt 5.1.1).⁹⁹ Die letzte Gruppe bilden bei ihm die *starken Integrierer*, die sich ebenfalls mit ihrem internen Konnekt zu einer (teilweise lexikalisierten) Phrase vereinigen und eine Adjunktposition im externen Konnekt einnehmen, dabei aber syntaktisch abgespalten und fokussiert werden können und das Vorfeld allein besetzen können (nicht aber in Nacherstposition stehen können). Hierzu zählen Subjunktoren wie *weil* mit Verbletzstellung, einige Adverbkonnektoren wie *deshalb* sowie Präpositionen wie *wegen*.

Weitere Abstufungen und andere Ansätze sollen hier nicht weiter ausgeführt werden – es geht weniger um einen detaillierten Überblick über die verschiedenen Systeme als vielmehr um das Herausstellen der Art und Weise, in der sie angelegt sind: Konnektoren werden grundsätzlich nach ihren syntaktischen ‚Fähigkeiten‘ geordnet und zwar insbesondere danach, zu welchen strukturellen Positionen sie *nicht* fähig sind (vgl. beim HdK *nicht-vorfeldfähige* oder *nicht-nacherstfähige* Konnektoren, bei Blühdorn *nicht-Fokussierbarkeit* als zentrales Kriterium usw.). Anhand dieser

98 Von einer solchen gemeinsamen Gruppe von *denn* und Subjunktoren mit Verbzweitstellung geht auch Freywald (2016) aus – dies berührt die grundsätzliche Frage, ob die Annahme von Polysemie bzw. Polykategorialität oder Homonymie zu bevorzugen ist (vgl. HdK II: 81–113 zum „Polysemieproblem“ im Konnektoreninventar). Auch hier kann die KxG agnostisch bleiben und die Zugehörigkeit zu mehreren Clustern annehmen, ohne von zwei Einträgen ausgehen zu müssen; in diese Richtung argumentiert auch das HdK, geht allerdings von Regeln statt von Konstruktionen aus: „[D]ie semantischen Effekte, die sich aus der Verwendung von Verberst-/Verbzweitsätzen nach einem Subjunktor ergeben, [müssen] in der Grammatik erklärt werden [...], weil sie sich aus dem Zusammenspiel mehrerer Faktoren ergeben: aus einer einheitlichen Konnektorenbedeutung im Zusammenhang mit syntax- und prosodiebasierten semantischen Interpretationsregeln“ (Pasch 2004: 34).

99 Blühdorn ordnet internes und externes Konnekt nicht nach demselben Schema zu wie das HdK; bei ihm ist das Konnekt, das unmittelbar auf Konnektoren wie *deshalb* folgt, das externe – dahinter steckt die Annahme, dass in der pronominalen Komponente (*des-*) das interne Konnekt absorbiert ist (vgl. Blühdorn 2008: 18). Von einer solchen Absorption geht er auch bei Adverbkonnektoren aus, in denen keine pronominale Komponente (mehr) morphologisch erkennbar ist – dies widerspricht dem *Content Requirement* der KxG (Langacker 2013: 25), weshalb ich in dieser Frage dem HdK folge und als internes Konnekt immer dasjenige annehme, das direkt auf den Konnektor folgt (oder in das er integriert ist).

Systeme lässt sich somit sehr gut beschreiben, wie ein einzelner Konnektor formal potenziell (nicht) verwendet werden kann. Sie sagen allerdings per se noch nichts über Gemeinsamkeiten mehrerer Konnektoren aus in Bezug auf die Gründe, aus denen diese jeweiligen Fähigkeiten ausgenutzt werden. Ebenso wenig erfährt man über die bedeutungsseitigen Eigenschaften syntaktischer Realisierungsvarianten, in denen Konnektoren mehrerer verschiedener ‚Gruppen‘ in derselben Position auftreten können.¹⁰⁰ So sind in einzelnen sprachlichen Äußerungen (Konstrukten) nachgestellte Subjunktoranaloge vollständig strukturanalog zu Postponierern, nicht positionsbeschränkte Adverbien strukturanalog zu nicht nacherstfälligen usw. Für die KxG ergibt sich daraus die Frage, welchen Beitrag diese Strukturen jeweils zur *Construal* der gesamten Äußerung beitragen und inwiefern die oben geschilderten Gruppen sich entweder hieraus ableiten lassen (in Verbindung mit der Eigensemantik, die der Konnektor in die Konstruktion einbringt) oder aber sich beim Blick auf ganze Äußerungen (statt einzelner Lexeme) sogar neu ordnen oder ganz auflösen.

5.1.3 Semantisch-pragmatische Kategorisierung

Auf semantischer Ebene lassen sich Konnektoren zunächst danach gruppieren, welche Rollen sie an ihre beiden Konnekte vergeben.¹⁰¹ Konnektoren, die identische Rollenpaare vergeben, konstituieren semantische Konnektorenklassen (HdK II: 61), so vergeben etwa konditionale Konnektoren die Rollen BEDINGUNG/FOLGE, kausale die Rollen GRUND/FOLGE, finale die Rollen MITTEL/ZIEL und konzessive die Rollen BLOCKIERTE BEDINGUNG/FOLGEKONTRAST usw. Die Anzahl der Relationen sowie die Zuordnung einzelner Konnektoren variiert jedoch in verschiedenen Darstellungen, da sie erstens insgesamt schwierig objektivierbar ist, zweitens nach unterschiedlichen Kriterien erfolgt und drittens nicht immer überhaupt systematisch begründet wird (vgl. HdK II: 239 f.). Das HdK gibt einen Überblick über die Behandlung der Relationen in verschiedenen Grammatiken und Spezialwörterbüchern und kristallisiert als ‚Kernkanon‘ von sechs bis acht immer wieder auftauchenden Relationen die temporale, konditionale, kausale, konsekutive, finale und konzessive heraus sowie die etwas seltener behandelten Relationen der Restriktivität und Modalität (HdK II: 242 f.). In der eigenen Systematik geht das HdK jedoch über diese

¹⁰⁰ Dies geschieht im HdK an einigen Stellen, auf die in Bezug auf die kausalen Konnektoren in Kap. 6 einzugehen ist, jedoch nicht in der syntaktischen Klassenbildung.

¹⁰¹ Man könnte auch sagen: Welchen *Frame* sie evozieren und welche FE die Konnekte als *Filler* besetzen können. Da in der bisherigen Konnektorenforschung aber meist von *Rollen* die Rede ist, werde ich erst bei der Überführung in ein konstruktionsgrammatisches Schema zu framesemantischen Termini übergehen.

Relationen hinaus und geht von 15 Relationen aus.¹⁰² Diese teilen sich in form- vs. inhaltsbezogene, letztere wiederum in temporale und aussagenlogisch basierte. Die aussagenlogisch basierten Relationen teilen sich schlussendlich in additiv, alternativ und konditional basierte Relationen. Einen Überblick liefert Abb. 4, der ich mich hier anschließe – auf besondere Charakteristika der kausalen Relation komme ich in Abschnitt 5.3 und Kap. 6 zurück.

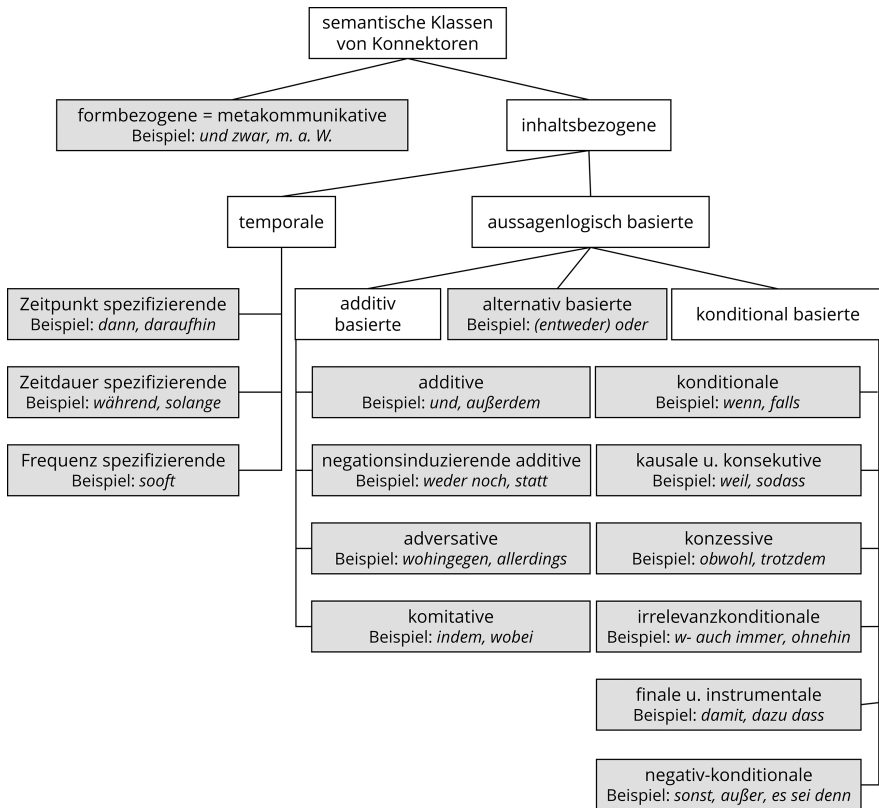


Abb. 4: Systematik der semantischen Relationen im HdK (nach HdK II: 253).

102 Einige Relationen bilden Konversen voneinander, so etwa kausale und konsekutive Konnektoren, die die Rollen GRUND/FOLGE jeweils unterschiedlich an das interne und externe Konnekt vergeben. Inwiefern sie zu einer Klasse gehören oder zwei unterschiedliche Gruppen darstellen, ist somit eine Frage der Perspektive – bei letzterer Sichtweise ergeben sich im HdK 17 verschiedene semantische Relationen.

Neben der Relationenzugehörigkeit lassen sich Konnektoren bedeutungsseitig außerdem verschiedenen Verknüpfungsebenen zuordnen – hier sind in der Regel pro Konnektor mehrere Ebenen möglich, die je nach konkreter Realisierung und Kontext entweder fest kodiert sind oder unterschiedlich wahrscheinliche Lesarten darstellen. Zugrunde liegt hierbei die Einteilung nach Sweetser (1990) in die propositionale, die epistemische und die Sprechaktebene, die insbesondere in der Beschreibung kausaler und konditionaler Verknüpfungen oft herangezogen wird (z. B. Blühdorn 2006; Dancygier & Sweetser 2005; Volodina 2011).¹⁰³ Auf der propositionalen Ebene werden Sachverhalte verknüpft, sprich die propositionalen Gehalte der beiden Konnekte, so etwa im Beispiel (20): Der objektive Grund für das Nass-Sein ist hier der Regen. Auf der epistemischen Ebene wird stattdessen der propositionale Gehalt des internen Konnektivs mit der Einstellung bzw. der Annahme über das externe verknüpft. So ist im Beispiel (21) das Nass-Sein der Grund für die *Annahme*, dass es geregnet hat, nicht aber für den Regen selbst. Auf der Sprechaktebene wird schlussendlich der Sprechakt selbst zum externen Konnekt: Das Nass-Sein wird im Beispiel (22) als Grund nachgeliefert, weshalb die *Frage* geäußert wurde.¹⁰⁴

(20) Ich bin nass, weil es geregnet hat.

(21) Es hat geregnet, weil die Straße ist nass.

(22) Hat es geregnet? Weil du so nass bist.

Auch in der KxG ist diese Einteilung verbreitet, vgl. etwa Croft (2022: xiv): „Causal relations are divided into content, epistemic and speech act relations“. Die Zuordnung zu den einzelnen Ebenen ist allerdings nicht immer ganz eindeutig (auch bezüglich der Zahl der Ebenen gibt es unterschiedliche Ansätze): Das HdK geht beispielsweise davon aus, dass Sätze wie (23) auf der epistemischen Ebene verknüpfen würden – jedoch ist die Tatsache, dass es sich beim externen Konnekt hier um eine Annahme handelt, explizit durch das Modalverb kodiert, weshalb

¹⁰³ In diese Richtung zielt auch Eggs (2001: 62) Einteilung in deskriptive (z. B. *weil*) vs. argumentative Konnektoren (z. B. *da, denn*), die jedoch am einzelnen Lexem ansetzt und damit nur schwer zur KxG anschlussfähig ist.

¹⁰⁴ Konnektoren, die Skopus über Sprechakte nehmen können, werden mitunter auch als *Diskursmarker* gefasst (vgl. z. B. Blühdorn 2017). Die Definitionen dieser Kategorie weichen jedoch stark voneinander ab; teilweise werden nur äußerungsinitale Ausdrücke dazugezählt, teilweise auch nur Phänomene der gesprochenen Sprache (vgl. zusammenfassend Imo 2016c), weshalb ich diesen Terminus hier vermeide.

m. E. eine Verknüpfung auf der propositionalen Ebene vorliegt (im Sinne der Proposition: *ich schlussfolgere, dass es geregnet hat*) (vgl. auch Volodina 2011: 138). Konstruktionsgrammatisch gesprochen ist in (23) also die epistemische Bedeutung nicht auf der Ebene der gesamten Konnektor-Konstruktion verankert, sondern wird durch die eingebettete Konstruktion im externen Konnekt evoziert.¹⁰⁵

(23) Weil die Straße nass ist, muss es geregnet haben.

Sweetser's Theorie ging ursprünglich von einem direkten Zusammenhang formaler Merkmale mit den Verknüpfungsebenen aus, die überdies relationenübergreifend gelten würden. Dies wurde jedoch zumindest für das Deutsche durch Vandergriff (2009) für *wenn*-Sätze und umfassender durch Volodina (2011) für konditionale und kausale Verknüpfungen widerlegt, allerdings konnte Letztere bestimmte nicht-absolute Zusammenhänge und Präferenzen ermitteln. Kap. 6 wird in Bezug auf kausale Konnektoren näher auf bisherige Ergebnisse und Postulate eingehen. Eine Weiterentwicklung von Sweetser's Modell stellt das *Basic Communicative Spaces Network* dar (Sanders, Sanders & Sweetser 2009) – dieses strebt allerdings eher eine Beschreibung von Konstellationen an als ein fertiges Kategorisierungsraaster, weshalb ich mich im folgenden Abschnitt (5.1.4) gesondert damit befasse.

Eine Einteilung, die sowohl die Zuordnung von Ebenen oder Domänen als auch die Rollenzuweisung einbezieht und außerdem alle Relationen zueinander in Beziehung setzt, schlägt Blühdorn (2008) vor. Er geht von vier Relationsarten aus, die durch drei Merkmalsoppositionen definiert sind, nämlich durch die Merkmale [–/ + asymmetrisch], [–/ + dynamisch] und [–/ + fester Ergebniswert], aus denen er Ähnlichkeits-, Situierungs-, Bedingungs- und Verursachungsrelationen ableitet (eine Übersicht bietet Tab. 2). Das Merkmal [+/- asymmetrisch] beschreibt, ob die Konnekte ohne Bedeutungsänderung vertauscht werden können. Das Merkmal [+/- dynamisch] bezieht sich darauf, ob ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen den beiden Konnekten besteht, ob also das eine das andere beeinflusst. Das letzte Merkmal, [+/- fester Ergebniswert] zielt schlussendlich darauf ab, ob das Abhängigkeitsverhältnis mit oder ohne Festlegung des Ergebnisses versprachlicht wird. Zu den Ähnlichkeitsrelationen zählt beispielsweise die additive Relation (*und*), zu den Situierungsrelatio-

¹⁰⁵ Ein ähnlich gelagerter Fehlschluss findet sich bei der Analyse von Exklamativsätzen in Michaelis (2001): Sie behandelt Ausdrücke wie *ich kann nicht glauben, dass* als charakteristisch für exklamative Satztypen, jedoch ist die Überraschungseinstellung hier explizit assertiert und nicht in der Konstruktion selbst kodiert, wie Altmann (2016: 119) richtig feststellt. Allerdings ist die Explizitheit einer solchen Codierung nicht immer so eindeutig wie im obigen Beispiel (23), was die Ebenenzuordnung (ähnlich wie die Identifikation von Exklamativen) generell schwierig macht.

nen die temporale (*danach*), zu den Bedingungsrelationen die konditionale (*wenn*) und zu den Verursachungsrelationen die kausale (*weil*).

Tab. 2: Vier Relationsarten, zusammengefasst nach Blühdorn (2008: 31–35).

Relation	asymmetrisch	dynamisch	fester Ergebniswert	Beispielrelation und -Konnektor
Ähnlichkeit	–	–	–	Additivität (<i>und</i>)
Situierung	+	–	–	Temporalität (<i>danach</i>)
Bedingung	+	+	–	Konditionalität (<i>wenn</i>)
Verursachung	+	+	+	Kausalität (<i>weil</i>)

Zusätzlich zu diesen Relationen geht Blühdorn von vier Domänen aus, auf denen die Konnektoren jeweils operieren: Raum, Zeit, Episteme und Deontik – die Komplexität der Domänen nimmt dabei von links nach rechts zu. Die letzteren beiden entsprechen ungefähr der epistemischen und der Sprechaktebene bei Sweetser, die deontische geht hier jedoch weiter und verhandelt nicht nur Sprechakte, sondern die „Erwünschtheit von Ereignissen und Zuständen beliebiger Art im Horizont ethischer Normen sowie der Handlungsoptionen, Interessen und Ziele der Kommunikations- und Interaktionspartner“ (Blühdorn 2008: 42).¹⁰⁶ Zwischen den einzelnen Konnektoren und den Domänen bestehen bestimmte, semantisch motivierte Beziehungen; nicht jeder Konnektor ist auf eine bestimmte Domäne festgelegt und nicht jede Domäne kann durch jede Konnektorenklasse versprachlicht werden. So können beispielsweise auf der räumlichen Ebene nicht zwei Sätze verknüpft werden (hier zeigt sich wieder, dass Blühdorn nicht nur Satzverknüpfers als Konnektoren wertet). Die Domänen unterscheiden sich bezüglich der Entitäten, die verknüpft werden, der Situierungsrelationen und der Werte, über die jeweils etwas ausgesagt werden kann, eine Übersicht hierüber gibt Tab. 3 (nach Blühdorn 2008: 44).

106 Daran angelehnt ist auch Blühdorns (2012: 195) Aufteilung in drei Klassen semantischer Objekte, die von Konnektoren verknüpft werden können: *e-Objekte* sind zeitlich kontextualisiert, verknüpfen also auf (mindestens) temporaler Ebene, *m-Objekte* sind Objekte des Wissens (Propositionen) und Wollens (Bewertungen) und verknüpfen auf der epistemischen und deontischen Ebene, *a-Objekte* sind an den Adressaten gerichtet und durch syntaktisch und pragmatisch selbstständige Ausdrücke kodiert, verknüpfen also auf der illokutionären Ebene. Die Definition der deontischen Objekte bzw. der deontischen Ebene ist bei Blühdorn jedoch insgesamt nicht ganz klar; so schreibt er etwa in Blühdorn (2008: 51): „Sprechakte werden durch ihre bloße Ausführung zu deontischen Objekten, weil schon in der Ausführung ostentativ ihre Erwünschtheit zum Ausdruck kommt“ – da jedoch jeder Satz einen Sprechakt kodiert, ist die Grenze dieser Ebene hier undeutlich.

Tab. 3: Domänen und ihre charakteristischen Eigenschaften, übernommen aus Blühdorn (2008: 44).

	konstitutive Entitäten	domänenspezifische Situierungsrelationen	domänenspezifische Werte	Konnektor-klassen
Deontik	wünschbare Objekte	Handlungskontexte	Erwünschtheitswerte	alle Klassen
Episteme	Propositionen	Wissenskontexte	Wahrheitswerte	alle Klassen
Zeit	Sachverhalte	Momente	Faktizitätswerte	alle außer Modalpartikeln
Raum	physische Gegenstände	Orte	Vorkommenswerte	Konjunkto- ren, Adverbien, Präpositionen

Aus der Verbindung zwischen den vier Relationstypen und den vier Domänen ergibt sich ein Raster, in das Blühdorn (2008: 48) die klassischen semantischen Relationen einordnet, hier übernommen in Tab. 4 – für diejenigen, die auf mehreren Domänen operieren können, fehlen hier bewusst die Querstriche.¹⁰⁷ Die Komplexität nimmt von unten nach oben und von links nach rechts zu.

Das Schema ist aus konstruktionsgrammatischer Sicht besonders anschlussfähig, weil es einen (womöglich universellen) mentalen Raum beschreibt, auf dem Konnektoren eingeordnet werden können, ohne Semantik und Pragmatik strikt voneinander abgrenzen zu müssen. In diesem Zuge eröffnet sich auch ein Ansatz, das Polysemie- und Synonymieproblem (ab HdK II: 81) elegant aufzulösen, indem das Schema Beziehungen sowohl zwischen den einzelnen Relationen als auch zwischen den Domänen bzw. Ebenen erfasst: Die Komplexitätsrichtungen zeigen sowohl die diachrone Entwicklung als auch die synchronen Möglichkeiten der Fortinterpretation. Diese folgt dem *Prinzip der unidirektionalen Interpretationsanreicherung*, nach dem durch Interpretation kommunikative Relevanz hergestellt wird, die allerdings durch die Gesetze

¹⁰⁷ Die gewählten Relationen decken sich nicht vollständig mit denen aus dem HdK; es fehlen die metakommunikativen und komitativen Konnektoren, die temporalen sind hier zu einer Klasse zusammengefasst und die negationsinduzierenden additiven sowie die irrelevanzkonditionalen haben keinen eigenen Eintrag. Hinzu kommen (aufgrund der unterschiedlichen definitischen Merkmale für Konnektoren) die lokale, komparative und disjunktive Relation und die gesondert aufgeführte konklusive. Nach welchen Kriterien Blühdorn hier entschieden hat, geht nicht aus seinen Ausführungen hervor, allerdings hat die Darstellung auch eher illustrativen Charakter und soll keine umfassende Klassifikation bieten, sondern lediglich häufig in der Literatur auftauchende Relationen einordnen. Da der Schwerpunkt im Folgenden auf kausalen Konnektoren liegen soll, verzichte ich hier auf eine tiefergehende Diskussion möglicher einzubeziehender semantischer Relationen und belasse es bei dieser kurzen Anmerkung.

Tab. 4: Verbindungsraaster aus vier Domänen und Relationsarten nach Blühdorn (2008: 48), Pfeile ergänzt.

		Ähnlichkeit	Situierung	Bedingung	Verursachung
Komplexität der Relata ↑	Deontik		(modal) adversativ		konklusiv evidenziell
	Episteme		temporal	final	instrumental konzessiv
	Zeit	komparativ disjunktiv	lokal	instrumental konzessiv	konsekutiv kausal
	Raum	additiv		konditional	
Komplexität der semantischen Relation zwischen den verknüpften Inhalten →					

der sprachlichen Kommunikation begrenzt sind: „Der Interpret hat nicht die Freiheit, weniger zu verstehen, als gesagt wurde“ (Blühdorn 2008: 51). Komplexere Relationen können demnach mithilfe weniger komplexer Relationen ausgedrückt werden, aber nicht umgekehrt: „Ähnlichkeit [...] ist zugleich unverzichtbare Voraussetzung für Situierung, Bedingung und Verursachung. Situierung ihrerseits ist Voraussetzung für Bedingung und Verursachung, und Bedingung ist Voraussetzung für Verursachung“ (Blühdorn 2008: 49). Dasselbe gilt für die Domänen: Raum als einfachste und grundlegendste Domäne dient als Ausgangspunkt für sämtliche anderen; „Raumausdrücke werden in allen konzeptuellen Domänen als Beschreibungsmittel verwendet“ (Blühdorn 2008: 49), umgekehrt sind aber keine temporalen, epistemischen oder deontischen Ausdrücke für räumliche Verhältnisse nutzbar. Dies wirkt sich auch auf die interpretativen Möglichkeiten der einzelnen Konnektoren aus: So kann in (24) der prototypisch additive Konnektor *und* entweder additiv oder temporal interpretiert werden, in (25) ist er sogar ausschließlich temporal zu interpretieren; die Konnekte sind nicht ohne Bedeutungsänderung vertauschbar. Andersherum kann aber *dann* in (26) nur temporal oder kausal gedeutet werden, nicht aber beispielsweise additiv.

- (24) Ihr Vater habe ihr versprochen, bei der Wahl des Ehemannes darauf zu achten, dass dieser seiner Tochter weiterhin die Selbstbestimmung über ihr Leben überlässt, sagt sie *und* kichert. (Die Zeit, 18.01.2018, Nr. 01, DWDS)
- (25) Sie bekennen sich schuldig – *und* die Frauen antworten ihnen: Erwartet keine Absolution. (Die Zeit, 27.02.2018, Nr. 45, DWDS)

- (26) Die Schüsse schlugen in der Mitte des Wagens und am Reifen ein, *dann* gab der Fahrer wieder Gas. (Die Zeit, 08.01.2018 (online), DWDS)

Möglicherweise ist das Schema auch über Konnektoren hinaus aufschlussreich; so kann beispielsweise auch der Konjunktiv als klassisch epistemischer Modus gut für Aufforderungen genutzt werden, umgekehrt ist der Imperativ jedoch nicht (regelmäßig) epistemisch deutbar (vgl. Blühdorn 2008: 50). Dies bedeutet auch, dass Konnektoren, die klassischerweise als ‚kausal‘ gelten, in der Regel auch nur kausal zu deuten sind (eine Ausnahme stellt der Subjunktor *da* dar, der temporal nutzbar ist, dann aber meist mit vorangestellten Phrasen wie *zu der Zeit* kombiniert wird). Es ist allerdings umgekehrt nicht jeder niedrigerstehende Konnektor beliebig interpretierbar, auch hier bestehen jeweils Zusammenhänge mit bestimmten Kontexten; Blühdorn (2008: 56) spricht vom spezifischen „Interpretationspotential“ des einzelnen Konnektors.

Neben diesen inhaltlichen Eigenschaften der Konnektoren lassen sich Unterschiede in ihren informationsstrukturellen Merkmalen ausmachen, etwa bezüglich ihrer Fokussierbarkeit, ihrer Präferenzen bezüglich der Fokus-Hintergrund-Gliederung beider Konnekte sowie ihrer Neigung, Inhalte zu präsupponieren oder zu assertieren. Bezüglich der Fokus-Hintergrund-Gliederung bestehen Zusammenhänge mit den in 5.1.2 genannten syntaktischen Klassen: Subjunktionen und Adverbkonnektoren haben eine variable Fokus-Hintergrund-Gliederung, Postponierer, Verbzweitsatzeinbettter und Konjunktoren eine feste (HdK II: 47), bzw. etwas präziser:

Subjunktor-Konnexionen haben im Standardfall eine einzige, integrierte Fokus-Hintergrund-Gliederung und jedes der Konnekte kann fokal oder Hintergrund sein. Postponierer-Konnexionen haben separate Fokus-Hintergrund-Gliederungen, beide Konnekte sind obligatorisch fokal. Adverbkonnektoren verknüpfen separate, selbständige Informationseinheiten und markieren retrospektiv ihr Bezugskonnekt durch Wiederaufgreifen als Grund, Bedingung o. ä. Anders als Postponierer sind sie aber teilweise fokussierbar, sodass der Rest des Trägerkonneks als Hintergrund präsentiert werden kann [...]. (Breindl & Waßner 2006: 65)

Ausführlichere Darstellungen finden sich im HdK II sowie bei Blühdorn (2011, 2012) – an dieser Stelle sei nur eine knappe Zusammenfassung gegeben: Nicht-konnektintegrierbare Konnektoren interagieren nur schwach mit der Prosodie (bzw. der durch sie kodierten Fokus-Hintergrund-Gliederung) und disambiguieren durch sie nur verschiedene Lesarten. Adverbkonnektoren werden dagegen direkt und stark informationsstrukturell beeinflusst bzw. kodieren durch ihre Stellung und Prosodie informationsstrukturelle Eigenschaften (Blühdorn 2011: 273; 279). In geeigneten Kontexten sind nicht-konnektintegrierbare Konnektoren

fokussierbar – als niemals fokussierbare Ausnahmen werden im HdK (I: 135)¹⁰⁸ *da*, *wo* und *zumal* genannt, was Blühdorn (2011: 275) aber mit (allerdings konstruierten) Beispielen widerlegt. Dass die genannten Konnektoren jedoch seltener fokussiert werden als andere, bringt er mit ihrer Eigenschaft in Verbindung, den Inhalt des internen Konnektivs zu präsupponieren bzw. als „für den Adressaten aufgrund von vorausgesetztem Hintergrundwissen nachvollziehbar“ (Blühdorn 2011: 275) zu kennzeichnen.¹⁰⁹ Dies gehe oft, aber nicht immer mit Bekanntheit (*Givenness*) des Inhalts einher, was wiederum einen Fokusakzent erschwere. Für Adverbkonnektoren konstatiert Blühdorn eine Tendenz, den Fokus auf das linear zweite Konnekt zu legen sowie bei Korrelatstrukturen eine Tendenz zur zusammenfassenden Phrasierung – ein Großteil der Adverbkonnektoren ist zudem nicht fokussierbar (Blühdorn 2011: 283 f.).¹¹⁰

Bezüglich der Serialisierung lassen sich allgemeine Präferenzen zur ikonischen Kodierung feststellen (HdK II: 176), sprich zur Reihenfolge ANTEZEDENS vor (KON-)SEQUENS (dies betrifft die temporalen sowie alle konditional basierten Konnektoren), was sich darin manifestiert, dass das linear zweite Konnekt von stellungsinvarianten Konnektoren (beispielsweise Postponierern) signifikant häufiger das SEQUENS-Relat bildet. Zugleich besteht allerdings auf der Ebene der Thema-Rhema-Struktur eine Tendenz, bekannte vor neuer Information zu platzieren (vgl. z. B. Breindl & Walter 2009: 107) – dies erklärt wiederum, weshalb *da* im Vergleich zu *weil* häufiger vorangestellt wird (wenn man der Annahme eines präsupponierenden Charakters von *da* folgt, hierzu mehr in Kap. 6). Darüber hinaus nennt das HdK einige Besonderheiten der einzelnen Positionen im topologischen Feldermodell: So erlaube die Nullstelle keine präsupponierenden, negierenden oder modal abgeschwächten Prädikate, das Vorfeld bevorzuge Hintergrundmaterial und stelle oft

108 Das HdK II nennt die Fokussierbarkeit von *da* nur noch „zweifelhaft“ (HdK II: 165).

109 Diese präsupponierende Eigenschaft von *da* nennt u. a. auch das HdK (II: 131) – inwiefern sich diese Annahme begründen lässt, wird in Kap. 6 zu klären sein.

110 Blühdorn (2012: 212–217) schlägt fünf informationsstrukturelle Konnektorklassen vor, die sich allerdings nur auf die Fokus-Hintergrund-Gliederung und nicht auf weitere informationsstrukturelle Merkmale beziehen: Nur als späte (anaphorische) Marker verwendbar sind 1. Getrennt-Phrasierer mit Beschränkungen der Fokus-Hintergrund-Gliederung (*W*-Phrasen, Modal- und Fokuspartikeln) und 2. Getrennt-Phrasierer ohne Beschränkungen der Fokus-Hintergrund-Gliederung (Adverbkonnektoren ohne Korrelatfunktion) sowie 3. Zweitkonnekt-Fokussierer (reine Linearisierer, Postponierer und Relativadverbien). Sowohl spät als auch früh verwendbar sind 4. E-Konnekt-Fokussierer (einige Subjunkturen und Präpositionen) und 5. Informationsstrukturell unbeschränkte (ebenfalls einige Subjunkturen und Präpositionen). Da diese Gruppen jedoch quer zu den syntaktischen Kategorien verlaufen, werden sie hier nicht ausführlich besprochen, sondern erst in Kap. 6 im Zusammenhang mit einzelnen kausalen Konnektoren indirekt in den Blick genommen.

das (*Aboutness*-)Topik dar, die Nacherstposition markiere einen (kontrastiven) Topikwechsel (HdK II: 178–180). Im Mittelfeld stehen generell selten satzförmige Konstituenten (die dann typischerweise Nebeninformationen enthalten) und im Nachfeld stehen typischerweise fokale Informationen, wenn diese nicht dem Ikonismus widersprechen (HdK II: 182–184).

Wie schon bei der syntaktischen Klassifizierung fällt hier auf, dass die semantische und informationsstrukturelle Charakterisierung meist darüber erfolgt, zu welchen Merkmalen oder Konstellationen Konnektoren grundsätzlich ‚fähig‘ sind bzw. welche sie ‚präferieren‘. Aus Sicht der KxG drängt sich dabei ein weiteres Mal die Frage auf, wie diese verschiedenen bedeutungsseitigen Fähigkeiten formal kodiert werden und unter welchen Umständen und mithilfe welcher Mittel die genannten Präferenzen (regelmäßig) befolgt oder verlassen werden. In Kap. 6 wird diese Frage näher inspiziert und konkret auf kausale Konnektoren bezogen. Zunächst sei aber ein Modell beleuchtet, das die Einteilung in feste Kategorien generell in den Hintergrund rückt und stattdessen von einem universellen Netzwerk mentaler Räume ausgeht, innerhalb dessen Konnektoren aller Ebenen operieren.

5.1.4 Mentale Konstellationen: *Basic Communicative Spaces Networks*

Die strikte Einteilung in vorgefasste Kategorien hat zweifelsohne ihren Reiz, stößt aber gerade im Fall fester Verknüpfungsebenen (nach Sweetser 1990) schnell an ihre Grenzen, weshalb ausgehend von der *Mental-Spaces*-Theorie (vgl. Abschnitt 3.2.2) diverse Weiterentwicklungen erfolgten. Die m. E. aus KxG-Perspektive vielversprechendste ist die Theorie eines *Basic Communicative Spaces Network* (Sanders, Sanders & Sweetser 2009). Entwickelt und erprobt wurde dieses Modell für kausale Konnektoren und deren Verhältnis zur Subjektivität (ausgehend von Langacker 1990), es ist jedoch prinzipiell auf alle *Space*-Verknüpfungen und damit auf alle Konnektor-Konstruktionen anwendbar. Es basiert auf der Vorstellung, dass Sweetsters Ebenen keine abgeschlossenen, völlig unterschiedlichen Kategorien darstellen, sondern lediglich typische Konstellationen in den *Construals*, die durch Konnektoren verknüpft werden. Die propositionale, epistemische und Sprechaktebene werden dabei nicht erst geschaffen, sondern sind grundsätzlich bei jeder Äußerung präsent; „any communicative use of language necessarily involves the presumption that the speaker has mental states, and that she is expressing some content of her mental states, in some speech act setting, using some set of linguistic forms“ (Sanders, Sanders & Sweetser 2009: 25). Jeder kommunikative Akt basiert also auf der Präsenz von mentalen Räumen auf der Inhaltsseite, der epistemischen Seite, der Sprechaktebene und der metalinguistischen Seite, sowie einem angenommenen Basis-*Space*

in Form der Realität der Sprecherin. Dieses Netzwerk von *Spaces*, das in jeder kommunikativen Situation automatisch mitevoziert wird, wird unter *Basic Communicative Spaces Network* (BCSN) gefasst. Mit Blick auf Abschnitt 3.4.2 sei allerdings betont, dass es sich hier um ein *analytisches* Modell handelt, das keinen Anspruch auf kognitive Realität erhebt; im Sprachgebrauch sind die *Spaces* keineswegs immer eindeutig voneinander abgrenzbar. Abb. 5 stellt eine Übersicht des Modells dar, angelehnt an Sanders, Sanders & Sweetser (2009: 29), ist hier aber leicht angepasst, um auf alle Konnektor-Konstruktionen anwendbar zu sein.

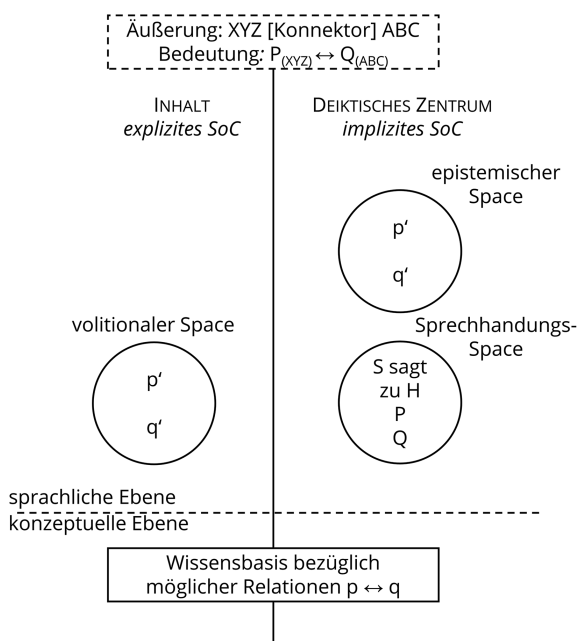


Abb. 5: Basic Communicative Spaces Network, angelehnt an Sanders, Sanders & Sweetser (2009: 29)
SoC: Subject of Consciousness, S: Sprecherin, H: Hörer.

Konnektoren können nun innerhalb dieses Netzwerks verschiedene Verbindungen schaffen. Entscheidend ist dabei, wo im Netzwerk das *Subject of Consciousness* (SoC, später auch *Subject of Conceptualization*) verortet wird; diejenige Entität, die konzeptuell für die Rollenzuweisung durch den Konnektor verantwortlich gemacht wird (also für kausale Relationen: die Entität, die die kausale Verknüpfung herstellt). Implizit schwingt als deiktisches Zentrum jedes kommunikativen Akts die Sprecherin als SoC mit. Bei rein propositionalen Verknüpfungen fehlt aber eine explizite Markierung dieser Entität; die Sprecherin tritt hier als „just reporting“ (Sanders, Sanders &

Sweetser 2009: 27) in Erscheinung. Neben einem gänzlich fehlenden SoC und der Sprecherin als SoC kann jedoch auch eine dritte Person (bzw. denkende, handelnde Entität) im Inhalts-*Space* auftauchen. Dann besteht die Möglichkeit, ihre Handlungen entweder nur von außen darzustellen (Sanders & Spooren 2015: 68 sprechen in diesem Fall vom Relationstyp *volitional content*), oder aber ihre Perspektive mit der der Sprecherin durch *Blending* zu verschmelzen, sodass zwar formal in der dritten Person gesprochen wird, inhaltlich aber deren Perspektive eingenommen wird („the speaker sees through the eyes of the SoC“, Sanders, Sanders & Sweetser 2012: 209), wie etwa in (27), welches ähnlich funktioniert wie (28). Bei epistemischen Verknüpfungen konstruiert also die Sprecherin die kausale Relation entweder selbst aktiv oder lässt eine dritte Person (bzw. Entität) als SoC auftreten, die dies tut; sie schafft also eine Verbindung zwischen einem Inhalts-*Space* und einem epistemischen *Space*. Bei Sprechaktverknüpfungen zieht sie schlussendlich eine Verbindung zum Sprechakt-*Space* (auch dieser kann so konstruiert werden, dass der Sprechakt einem anderen SoC zugewiesen wird, wie in (29)).

(27) Die Nachbarn waren noch zu Hause, denn sie sah das Licht brennen.

(28) Die Nachbarn waren noch zu Hause, denn ich sah das Licht brennen.

(29) Wo blieb er nur? Denn er hätte sie vor einer Stunde abholen sollen.

Ein zusätzlicher metalinguistischer *Space* ist nicht fest im Modell verankert, die sprachliche Form stellt letztlich aber ebenfalls eine Entität im Netzwerk dar und kann mit anderen *Spaces* verknüpft werden. Das Modell ist rekursiv angelegt; jeder *Space* kann weitere *Space*-Konfigurationen enthalten oder auch auf zuvor etablierte *Spaces* verweisen.

Obwohl das BCSN-Modell grundsätzlich alle Konfigurationen von Konnektor-Verwendungen beschreiben kann, wurde es bislang vorrangig für kausale Konnektoren und mit Bezug auf den Faktor Subjektivität erprobt (für einen Überblick Sanders & Evers-Vermeul 2019). Als subjektiv gelten dabei Relationen, in denen das SoC für die Konstruktion der Relation verantwortlich gemacht wird.¹¹¹ Insbesondere für das Englische und das Niederländische, tendenziell aber auch für das Französische und Deutsche (sowie in jüngerer Zeit das Mandarin) konnte mithilfe des Modells eine Präferenz bestimmter Konnektoren für subjektive vs. objektive Relationen belegt werden; allerdings ist diese Zuordnung in keiner Sprache absolut,

¹¹¹ Kleijn, Mak & Sanders (2021) liefern psycholinguistische Indizien dafür, dass das Einbeziehen der Sprecherin als SoC zusätzliche mentale Kapazitäten beansprucht.

sondern entspricht Prototypen auf einer Skala (vgl. Pit 2007; sowie später ausführlich Stukker & Sanders 2012). Erfasst wurden dabei auch bestimmte Korrelationen mit Kontextfaktoren oder formalen Elementen (etwa SoC in der ersten vs. dritten Person, implizite vs. explizite SoC oder verschiedene Register bei Sanders & Spooren 2015), jedoch wurden diese stets mit einzelnen lexikalischen Konnektoren in Verbindung gebracht (für das Deutsche gilt etwa *weil* als objektiv, *da* und *denn* als subjektiv vgl. Pit 2007; Stukker & Sanders 2012), nicht aber mit deren konkreten Realisierungen und nicht strikt nach Konnekten aufgeschlüsselt (vgl. Abschnitt 6.2.2). Auch wenn das Modell bereits in der jetzigen Form solide Vorhersagen treffen kann (zumindest für das Niederländische mit einer Trefferquote von 76,9% bei Sanders & Spooren 2015: 81), könnte es von einer Integration konstruktionaler Realisierungen womöglich profitieren und auch die auf den ersten Blick weniger prototypischen Fälle nicht nur erklären, sondern auch vorhersagen. Bevor der Versuch einer solchen Integration erfolgt, sei im Folgenden jedoch zunächst ein Blick auf das Verhältnis von KxG und Konnektorenforschung insgesamt geworfen.

5.2 Konnektoren und KxG

Das folgende Kapitel geht der Frage nach, welche Chancen und Herausforderungen die Konnektorenforschung und die KxG füreinander bergen und in welchen Fällen sie bereits (explizit oder implizit) zueinander gefunden haben bzw. konvergierende Ergebnisse zeigen. Anschließend wird mit Blick auf das vorige Kapitel der vorgestellte Konnektorenbegriff kritisch beleuchtet und der Versuch einer konstruktionsgrammatischen Anpassung unternommen.

5.2.1 Chancen, Herausforderungen und erste Ergebnisse

Im vergangenen Kapitel zeigte sich, dass die bisherige Konnektorenforschung – zumindest, wenn Konnektoren als Gesamtklasse im Fokus stehen – in erster Linie am formalen *oder* funktionalen Profil der einzelnen Ausdrücke und Untergruppen interessiert ist. Das HdK als Standardwerk für diesen Forschungsbereich bietet somit ein ausführliches Panorama der Einsatzmöglichkeiten von Konnektoren, das für die KxG eine enorme Chance darstellt: Die syntaktischen Stellungsmöglichkeiten stellen sozusagen eine Blaupause für die formale Seite aller Konstruktionen dar, in die der jeweilige Konnektor eingebettet werden kann, während die semantisch-pragmatischen Gruppierungen die möglichen Bedeutungsspielräume dieser Konstruktionen abstecken. Der Mehrwert der KxG für die Konnektorenforschung kann es auf dieser Basis

sein, diese beiden Seiten systematisch zusammenzubringen und ggf. zu ergänzen. Ansätze hierfür sind im HdK II bereits zu finden (hierzu in Bezug auf kausale Konnektoren mehr in Abschnitt 6.2), allerdings sind Kopplungen zwischen bestimmten Formen und Funktionen dort nur anhand kleinerer Stichproben und vorwiegend in Zeitungstexten ermittelt worden. Jedoch bietet das gebrauchsbasierte Vorgehen eine gute Basis, von der ausgehend die KxG größere und vielfältigere Stichproben bearbeiten kann. Sie kann sich zudem von dem Ziel lösen, eine einheitliche Bedeutung jedes einzelnen Konnektors finden zu wollen, sondern stattdessen von unterschiedlich wahrscheinlichen *Construals* und BCSNs je nach konkreter Einbettung ausgehen, womit sie das leidige Thema der Unterspezifikation vs. Polysemie beiseitelegen kann. Damit eröffnet sie außerdem das Potential, anhand der Analyse konkreter Realisierungen Gemeinsamkeiten über bisherige semantische und/oder syntaktische Einteilungen hinweg aufzudecken, die bislang verborgen blieben.

Beide Seiten halten allerdings auch nicht zu unterschätzende Herausforderungen füreinander bereit. Eine solche stellt aus KxG-Sicht bereits die Definition des HdK dar, da sie formal nach syntaktischen *Möglichkeiten* vorgeht und nicht nach tatsächlichen *Realisierungen*: Dass Konnektoren nicht flektierbar sind (M1) oder dass die Konnekte Satzstrukturen sein *können* müssen (M5), geht nicht aus dem einzelnen Konstrukt hervor, sondern erst aus allen Konstrukten, in die derselbe Ausdruck eingebettet wird – in diesen wiederum könnte der betreffende Ausdruck jedoch ebenso gut völlig andere Funktionen erfüllen als in seiner konnektoralen Verwendung. Gleiches gilt für die Formulierung, dass Konnektoren *keine Kasusmerkmale vergeben* (M2): Erstens ist eine solche aktive ‚Vergabe‘ aus KxG-Sicht fragwürdig und zweitens würden Konnektoren wie *während*, die auch als Präpositionen gebraucht werden und in dieser Verwendung an bestimmte Kasus gekoppelt sind, hier streng genommen herausfallen, was jedoch nicht sinnvoll scheint (und im HdK auch nicht erfolgt – stattdessen wird von zwei Lexemen ausgegangen, was aus KxG-Perspektive wiederum nicht nötig wäre, vgl. Abschnitt 5.1.1). Auch das Merkmal (M4), das besagt, die Argumente der Bedeutung seien propositionale Strukturen, erfasst mit Blick auf multimodale Realisierungen möglicherweise nicht alle Fälle von Konnektorverwendungen.¹¹²

Die KxG muss also zu einer Konnektorendefinition finden, die ihren Prämissen gerecht wird, dabei aber zum reichen Fundus der bisherigen Konnektorenforschung anschlussfähig bleibt. Die Konnektorenforschung muss sich dagegen, mit

¹¹² Vgl. generell zur Problematik der Übertragbarkeit grammatischer Begriffe wie der *propositionalen Struktur* auf multimodale Zeichen Klug & Stöckl (2014: 250) – Beispiele für multimodale Konnektor-Realisierungen sind etwa Werbebotschaften mit Slogans wie *Weil Sie es sich wert sind*. Das externe Konnekt ist hier null-instanziert und muss aus dem nichtsprachlichen Teil der Äußerung interpretativ erschlossen werden, was nicht unbedingt in einer (propositional) strukturierten Weise geschehen muss.

der KxG-Brille ausgestattet, von der säuberlichen Einteilung nach Fähigkeiten lösen und statt der globalen Ermittlung von Präferenzen jede Realisierung eines Konnektors zunächst einmal ernstnehmen und einbeziehen – denn auch die seltenste Form ist letztlich die, die der Sprecherin zum gewählten Zeitpunkt am treffendsten erschien und folgt damit ebenfalls einer potenziellen Präferenz, auch wenn sie erst unter sehr spezifischen Bedingungen greift. Für die KxG wiederum bedeutet die formale und semantische Vielfalt von Konnektor-Realisierungen eine enorme Zunahme potenzieller Konstruktionen, sprich einen gesteigerten Analyseaufwand zunächst kaum absehbaren Umfangs: Im Vergleich zu ihrem gewohnten Terrain, das bislang vorzugsweise aus wenigen abstrakteren *Slots* mit klaren bedeutungsseitigen Vorlieben bestand, sieht sie sich bei Konnektoren mit hochkomplexen, verschiedentlich umsetzbaren und in der Serialisierung vielfach variablen Einheiten konfrontiert, die zudem kontext- und textsortenspezifische Unterschiede zeigen. Dies birgt wiederum die Gefahr, den Blick für das große Ganze zu verlieren und bei einer rein exemplarischen, qualitativen Analyse stehenzubleiben (was per se kein Makel ist, aber keine Aussagen über größere Ausschnitte der Sprachgemeinschaft oder systematische Zusammenhänge erlauben würde). Es muss daher für größer angelegte Analysen zwangsläufig immer eine Auswahl darüber getroffen werden, welche formalen Ausdrücke einbezogen werden und auf welche bedeutungsseitigen Merkmale hin sie untersucht werden. Hier wiederum muss die KxG die bisherigen Kategorisierungen der Konnektorenforschung zwar berücksichtigen (was wiederum durch die verschiedenen Klassifizierungssysteme auf sowohl syntaktischer als auch semantischer Seite erschwert wird), allerdings zunächst als Arbeitshypothesen und nicht als natürliche Entitäten, da sie nicht mit konstruktionsgrammatischen Prämissen und Methoden zustande kamen.

Die Beschäftigung mit Konnektoren ist dabei allerdings kein gänzlich neues Terrain für die KxG – im Gegenteil wurde mit der Untersuchung des Konnektors *let alone* (Fillmore, Kay & O'Connor 1988) sogar ihr Grundstein gelegt. Allerdings blieb es zunächst lange bei derartigen einzelnen, fest abgesteckten, hochidiomatischen und wenig variablen Konstruktionen. Aus dem Dunstkreis der CG kamen zwar mit Sweetser (1990), Dancygier & Sweetser (2005) oder Sanders & Sweetser (2009) umfassende Vorschläge zur Beschreibung konditionaler und kausaler Relationen, jedoch sind diese wiederum nicht an konkrete formale Ausdrücke gekoppelt und eignen sich somit in erster Linie zur qualitativen Analyse einzelner Äußerungen, weniger aber für Aussagen zum Sprachgebrauch über konkrete Situationen hinaus. In der germanistischen Linguistik ist allerdings in den letzten Jahren ein wachsendes gegenseitiges Interesse von Konnektorenforschung und KxG füreinander zu verzeichnen. So konnten beispielsweise die Analysen von Leuschner & Van den Nest (2012) zu *zwar aber* sowie von Breindl (2008, 2011) zur Nacherstposition von Adverbkonnektoren zeigen, dass die KxG sowohl für lexikalisch vollspezifizierte, als auch für abstrak-

tere Konnektor-Konstruktionen einen Mehrwert bietet, indem sie nicht nur einzelne Lexeme, sondern ihre kontextuelle Einbettung zu ihrem Gegenstand macht. Darüber hinaus zeigte D'Avis (2016) in seiner Studie zu konzessiven Konditionalgefügen auch für eine formal vielfältige Konstruktionengruppe (bzw. für Satztypen im Allgemeinen), dass diese der KxG prinzipiell zugänglich sind – wenngleich er allerdings zu dem Schluss gelangt, dass eine konstruktionsgrammatische Beschreibung nicht immer die sinnvollste sein muss (D'Avis 2016: 293). Auch Freywald (2016) geht der Frage nach Satztyp-Konstruktionen nach (bei ihr in Bezug auf Verbzweit-Nebensätze), handelt die KxG aber recht knapp ab und befindet sie schlussendlich nicht als geeignetes Modell für die untersuchte Kategorie. Weitere dezidiert konstruktionsgrammatische Ansätze liegen zur Frage der Abgrenzung von Diskurs- und Modalpartikeln voneinander vor (Fischer & Alm 2013) sowie zur Eingrenzung der ‚Wortart‘ Diskursmarker (Imo 2012a). Daneben widmet sich auch Merten (2018) aus KxG-Sicht einigen Konnektoren, wobei sie diese in den größeren Kontext der Funktionswörter einordnet und den Fokus auf ihr Handlungspotential im Sinn einer *Social Construction Grammar* legt.

Auch außerhalb des Deutschen als Untersuchungsgegenstand liegen mittlerweile diverse Studien zu Konnektor-Konstruktionen vor. So sind etwa die Arbeiten von Hampe und Gries (Hampe 2015; Hampe & Gries 2018) zu temporalen Adverbialsätzen im Englischen zu nennen, die deren unterschiedliche Platzierungsvarianten im Matrixsatz einleuchtend als ‚Mesokonstruktionen‘ beschreiben, die mit bestimmten formalen und informationsstrukturellen Merkmalen korrelieren. Daneben seien Kanetanis (2007, 2019) Analysen von CAUSAL VS. REASONING constructions im Englischen angeführt (sein Ansatz wird in Abschnitt 5.3.2 näher besprochen), sowie Ariel (2019) zu *or*-Konstruktionen oder Gras (2016) zur Insubordination im Spanischen (die häufig durch Ausdrücke initiiert wird, die andernorts als Konnektoren fungieren).

Neben diesen expliziten Ansätzen einer konstruktionsgrammatischen Konnektorenforschung sind diverse Studien implizit sehr gut mit der KxG vereinbar und könnten argumentativ womöglich von einer Rückendeckung durch konstruktionsgrammatische Prämissen sogar profitieren. Hierzu gehört beispielsweise die Studie von Uchida & Fujii (2011), in der verschiedene *while*-Lesarten anhand der verknüpften *Frames* disambiguiert werden, was auf unterschiedliche Konstruktionen mit bedeutungsseitig differenzierten *Slots* schließen lässt. Daneben ist Pitsch (2016) zu nennen, die Unterschiede im temporalen und kausalen Gebrauch von *nachdem* herausarbeitet und mit semantischen und syntaktischen Eigenschaften verbindet. Auch Waßner (2018) gehört in diese Reihe: Er behandelt die teilweise produktive Wortbildung von Konnektoren auf *ob-/wenn-* bzw. *-wohl/-schon/-gleich/-falls* im Zusammenhang mit verschiedenen Medien, Registern, Domänen und Regionen und kommt zu dem Schluss, „dass in den Köpfen der Sprachteilhaber ein entsprechendes Muster als Grundlage für Analogiebildungen vorhanden ist“ (Waßner 2018: 56),

was sehr nah an eine Interpretation als Konstruktion herankommt. Auch Volodinas (2018) Vergleich von *angenommen* und *vorausgesetzt* erinnert an die KxG: Beide Konnektoren sind zwar semantisch verwandt und zeigen syntaktisch ähnliche Möglichkeiten, zeigen jedoch Unterschiede in ihren topologischen Präferenzen und Kookkurrenzen, was auf verschiedene Form-Funktions-Korrelationen schließen lässt und genau in die oben angesprochene Kerbe schlägt, sich von reinen grammatischen Möglichkeiten zu lösen und stattdessen tatsächliche Verteilungen zu untersuchen. Ebenfalls gut mit der KxG vereinbar ist Antoniolis (2019) Analyse von Korrelatstrukturen im gesprochenen Deutschen; er untersucht topologische und prosodische Realisierungen von *deshalb/deswegen* als Korrelate von *weil* und gelangt zu schablonenartigen Beschreibungen der informationsstrukturellen Präferenzen, die sich gut in ein konstruktionales Schema integrieren ließen.

Erste vielversprechende Schritte einer konstruktionsgrammatischen Beschreibung von Konnektoren sind somit getan, aber meist anhand eng begrenzter einzelner Beispiele oder Vergleichspaare. Um dem Desiderat einer systematischen Bearbeitung aller Konnektor-Konstruktionen in all ihren Verwendungen näher zu kommen, sollte also ein Vorgehen (bzw. ein Darstellungsschema) etabliert werden, in das bisherige Analysen eingeordnet und an das zukünftige Studien andocken können, sodass Schritt für Schritt die gesamte Klasse erfasst werden kann – von einzelnen Konnektoren bis hin zu Gruppen syntaktischer oder semantischer Konstellationen. Dies würde einerseits Ordnung ins Chaos der variationalen Vielfalt in der Konnektorenverwendung bringen und andererseits die KxG ein Stück weg von den Sonderfällen und näher an die Kerngrammatik rücken. Im Folgenden wird daher zunächst ein Vorschlag einer konstruktionsgrammatischen Neudefinition des Konnektorenbegriffs unterbreitet.

5.2.2 Reformulierung der Konnektorendefinition unter KxG-Prämissen

Im vergangenen Abschnitt wurde bereits deutlich, dass sich die meisten der HdK-Merkmale nicht eins zu eins in ein konstruktionsgrammatisches Sprachverständnis einfügen; allein das Merkmal (M3), das die Bedeutung von Konnektoren als zweistellige Relation ausweist, blieb bislang unangetastet. Die Merkmale sind jedoch im Kern nicht etwa fehlgeleitet, sondern spiegeln lediglich das Erkenntnisinteresse des Handbuchs wider, das alle (bzw. eine Vielzahl von) möglichen Verwendungen eines Ausdrucks für die Definition heranzieht und nicht daran interessiert ist, in einem einzelnen Konstrukt über den Konnektorenstatus zu entscheiden. Konnektoren sind dort zwar keine Wortarten, aber doch letztlich eine lexikalische, bzw. am Lexem fest verankerte Kategorie. Durch die sowohl formale als auch semantische Definition und die agnostische Haltung bezüglich der Festlegung auf ein Grammatikmodell im HdK

weisen die Merkmale dennoch keinen übermäßigen traditionslinguistischen ‚Ballast‘ auf und können daher als Ausgangspunkt für eine konstruktionsgrammatische Definition bestehen bleiben. Sie erfahren hier also nur eine Anpassung an die vorliegenden Zwecke, um nämlich konnektorale Konstruktionen (statt einzelner Konnektoren) zu charakterisieren. Als KONNEKTOR-Konstruktionen fasse ich Konstruktionen (nach der Definition aus Kap. 4), deren Konstruktionselemente (KE) Elementen eines zweistelligen *Frames* entsprechen, die als Konstruktionsevozierendes Element (KEE) durch ein sprachliches Zeichen (einen Konnektor) verknüpft werden, wobei die folgenden Merkmale erfüllt sein müssen:

- M1' Der Konnektor-*Slot* weist keine Kasusmerkmale auf
- M2' Auf den Konnektor-*Slot* folgt kein *Slot* mit festen Kasusmerkmalen
- M3' Die KE entsprechen FE eines zweistelligen *Frames* in einem BCSN
- M4' Die KE evozieren zwei separate *Construals*
- (M5' Die KE können u. a. durch Satzstrukturen realisiert werden.)

Die Merkmale (M1') und (M2') wurden so angepasst, dass sie nicht mehr von Möglichkeiten (*flektierbar*) oder aktiver Vergabe (*vergeben Kasusmerkmale*) ausgehen, sondern sich auf die konkrete konstruktionale Realisierung beziehen. Merkmal (M3') bleibt inhaltlich fast identisch zur HdK-Definition, wurde aber zur Präzisierung in eine framesemantische Beschreibung überführt, da die feste Zuweisung von KE zu FE charakteristisch für die Beschreibung der Bedeutungsseite einzelner Konnektor-Konstruktionen ist. Außerdem wurde die Verknüpfung in einem BCSN (Abschnitt 5.1.4) hinzugefügt, da die Bedeutung der gesamten Konstruktion auch über die bloße Rollenzuweisung hinausgehen und bestimmte Spaces im BCSN verknüpfen kann. Für (M4') wurden die *propositionalen Strukturen* ersetzt, da die Formulierung – wenngleich im HdK auch Präsuppositionen, Illokutionen und epistemische Minimaleinheiten dazuzählen – unklar lässt, inwiefern das Merkmal auch Verknüpfungen von beispielsweise bildlichem Material oder Geräuschen einschließt. Stattdessen nehme ich als entscheidend an, dass zwei separate *Construals* (Abschnitt 3.3.2), also Anordnungen von *Spaces*, *Frames* und ihren Bezügen zum gemeinsamen *Ground* (inklusive eigener Informationsstruktur) verknüpft werden. (M5') wurde schlussendlich in Klammern gesetzt, weil es in der reformulierten Variante keine definitorische Kraft mehr besitzt und somit auch weggelassen werden könnte: Die beiden Konnekte können zwar Satzstrukturen sein, was sicher auch in den meisten Instanzen von KONNEKTOR-Konstruktionen der Fall ist, jedoch gehe ich davon aus, dass auch konventionalisierte (Subvarianten von) Konstruktionen existieren, in denen (mindestens) eines der Konnekte formal anders realisiert wird, ohne dass etwas ‚weggelassen‘ würde, wie es das HdK (I: 334) für diese Fälle annimmt.

Die Definition lässt bewusst offen, ob der lexikalische Konnektor fester Teil der Konstruktion ist oder erst in eine bestehende Konstruktion eingebettet wird – dies kann je nach konkreter Konstruktion zu unterschiedlichen Graden der Fall sein und soll Gegenstand der zukünftigen Forschung sowie des empirischen Teils dieser Arbeit sein. Ebenso kann die Reihenfolge der Konnekte zueinander sowie die Stellung innerhalb eines Konnektivs zu unterschiedlichen Graden konventionalisiert und mit einer spezifischen Funktion ausgestattet sein.

5.2.3 Entwurf einer übergeordneten KONNEKTOR-Konstruktion

Anhand der Definition aus dem vergangenen Abschnitt kann nun ein erster Entwurf einer übergeordneten KONNEKTOR-Konstruktion entwickelt werden. Der Entwurf ist nur als These zu verstehen, nicht als feste Definition oder gar kognitive Realität. Zudem sind hier nur die theoretisch denkbaren Instanziierungen erfasst, nicht aber die real auftretenden; ich gehe davon aus, dass bestimmte Konstellationen im realen Sprachgebrauch nicht auftreten. Abb. 6 liefert eine Darstellung dieser abstrakten Konstruktion, in Abb. 7 sind Beispiele für Instanziierungen mit *weil*, *da* und *denn* abgebildet.

In Abb. 7a ist die CONTENT-Ebene deutlich von der Ebene des SoC bzw. der Sprecherin abgegrenzt, indem sie sich durch Anführungsstriche vom Inhalt des internen Konnektivs distanzieren. In Abb. 7b dagegen geschieht eine solche Distanzierung nicht; vielmehr wird ein explizites SoC durch die nonagentiven Konstruktionen in beiden Konnekten ausgeblendet, sodass die Sprecherin implizit mit der Quelle der Information verschmilzt oder zumindest deren Einschätzung teilt. In Abb. 7c verschmelzen explizites und implizites SoC ebenfalls, indem sie durch Verwendung der ersten Person Plural äquivalent gesetzt werden; die Sprecherin informiert hier auf der Konzeptebene über sich selbst als Teil einer Gruppe, wobei offenbleibt, ob diese den Hörer miteinschließt.

Auf der Formseite besteht die Konstruktion aus zwei formal identifizierbaren Relata, KONNEKT_{EXTERN} und KONNEKT_{INTERN}, wobei in Letzteres ein Konnektor als Konstruktionsevozierendes Element (KEE) integriert ist. Wo dieser Konnektor steht und in welcher Reihenfolge die Konnekte arrangiert sind, bleibt bei dieser abstrakten Konstruktion zunächst unspezifiziert. Ebenfalls unspezifiziert ist die Art der Realisierung; die Konnekte können Sätze sein (und sind dies vermutlich meist per Default), aber prinzipiell auch Konstruktionen unter- oder oberhalb der Satzebene encodieren oder aus nicht-sprachlichen kommunikativen Akten bestehen (z. B. aus Bildern, Gesten oder Geräuschen). Auf der Bedeutungsseite evoziert jedes der Konnekte für sich genommen eine bestimmte *Construal*, die auch die Funktion einer bestimmten Handlung (etwa eines Sprechakts) erfüllen kann, dies aber nicht

muss (in dem Fall erfüllt die gesamte Konstruktion die Funktion eines Sprechakts). Aus beiden *Construals* werden bestimmte Elemente (p und q) herausgegriffen und bekommen eine Rolle zugewiesen, die einem *Frame-Element* (FE) in einem zweistelligen *Frame* entspricht, der durch die Konstruktion evoziert wird. Diese FE nehmen dann jeweils Positionen im gemeinsamen BCSN ein. Möglich sind Verknüpfungen zwischen INHALTS-, VOLITIONALEM, EPISTEMISCHEN und (SPRECH-)AKT-SPACE – die Klammern im letzteren tragen der Öffnung der Formseite für nichtsprachliche Relata Rechnung – sowie (metasprachlich) auch der Formseite des Konnektivs. Die FE-Zuweisung wird durch den Konnektor angezeigt und bleibt für jede Instanziierung desselben Konnektors gleich, kann aber metaphorisch auf komplexere Rollenpaare bzw. stärker ausdifferenzierte *Frames* übertragen werden. Welche Konstellationen aus den BCSNs aber durch die FE verknüpft werden, hängt von KONNEKTOR-Konstruktionen niedrigerer Ebenen ab, sowie von (sprachlichen und außersprachlichen) Kontextfaktoren und von den eingebetteten Konstruktionen in den beiden Konnekten; bzw. anders herum formuliert: Die von der Sprecherin gewünschte *Construal* (beider Konnekte für sich und ihres gemeinsamen BCSN) und deren kommunikative Funktion bestimmt zusammen mit Kontextfaktoren über die Wahl der eingebetteten Konstruktionen und das letztendlich realisierte Konstrukt.

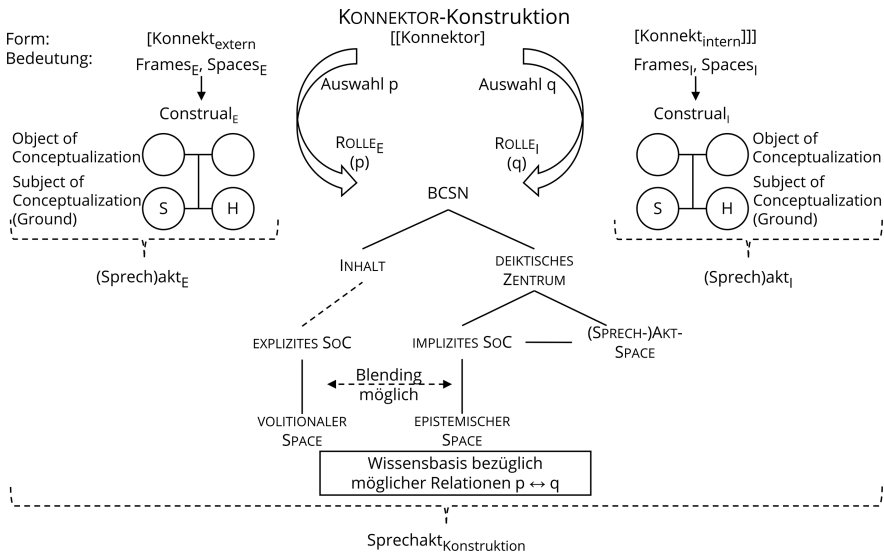


Abb. 6: Entwurf einer übergeordneten KONNEKTOR-Konstruktion BCSN: Basic Communicative Spaces Network, SoC: Subject of Conceptualization.

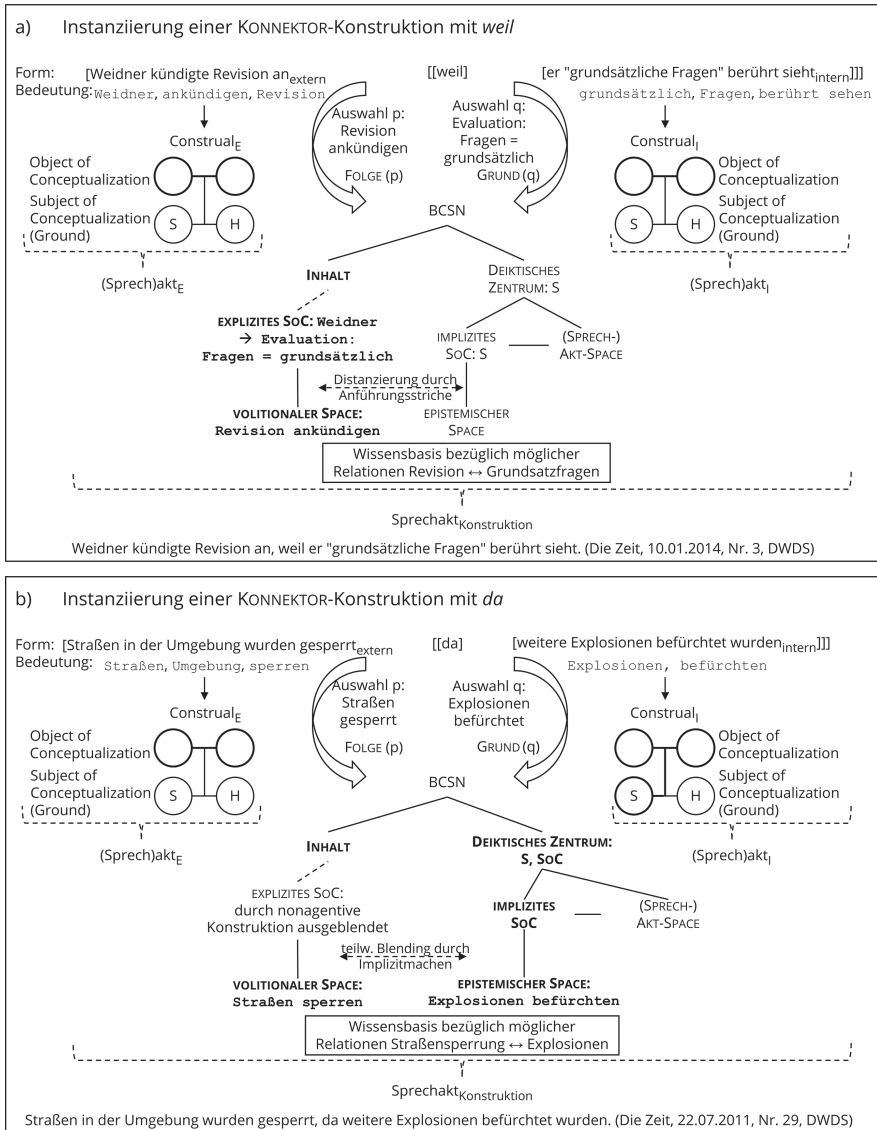


Abb. 7: Beispiele für Instanziierungen der KONNEKTOR-Konstruktion mit den Fillern *weil*, *da* und *denn*.

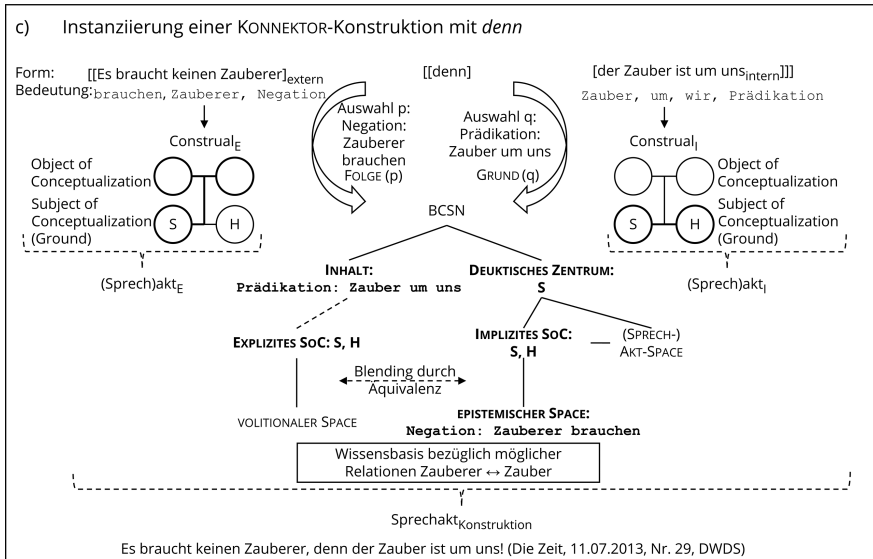


Abb. 7 (fortgesetzt)

Auch wenn im Schaubild die beiden *Construals* und das BCSN vollständig ausbuchstabiert sind, gehe ich allerdings nicht davon aus, dass völlig beliebige Querverbindungen zwischen ihren Elementen möglich sind. Beispielsweise wird das SoC höchstwahrscheinlich in den meisten Fällen für beide Relata dasselbe sein (und aus dem *Ground* der *Construals* übernommen) und vermutlich wird höchstens eine der beiden Rollen an einen (SPEECH) ACT SPACE vergeben, während im CONTENT SPACE auch beide Rollen stehen können. Anders als Sanders, Sanders & Sweetser (2009), die nur ein Schaubild für beide Relata verwenden, möchte ich aber mit dieser Darstellung herausstellen, dass es sich um analytisch trennbare *Construals* handelt, die durch die KONNEKTOR-Konstruktion zu etwas Neuem vereint werden. Diese Vereinigung im BCSN betrifft aber in erster Linie die Kopplung der KE an FE durch den Konnektor; sie löscht die beiden *Construals* (und auch beispielsweise ihre Illokutionen oder Präsuppositionen) nicht aus, bestimmt aber über die Ausgestaltung der Rollen, die ihre Elemente wechselseitig füreinander einnehmen. Inwiefern durch die Wahl des Konnektors weitere besondere Konstellationen im BCSN (per *Coercion*) erzielt werden können, wird in Kap. 6 am Beispiel von *weil*, *da* und *denn* besprochen.

5.3 Kausalität

Bevor die kausalen Konnektoren im folgenden Abschnitt näher inspiziert werden, ist nun ein Blick auf die Kausalität als linguistische Kategorie angezeigt. Wie bereits in Abschnitt 5.1.3 beschrieben wurde, ist sie eine der komplexesten semantischen Relationen, weshalb es nicht überrascht, dass sie zugleich zu den am besten erforschten zählt. Zunächst werden einige Definitionen und Diskussionen um kausale Verknüpfungen beleuchtet, im Anschluss ihre bisherige Behandlung in der KxG.

5.3.1 Definitionen und Diskussionen

Die kausale Verknüpfung von Sachverhalten gilt als einer der grundlegendsten und zugleich komplexesten Vorgänge menschlichen Denkens und Sprechens; sie ermöglicht es, Zusammenhänge zu erfassen, stiftet Kohärenz und beeinflusst in Form von Heuristiken zukünftige Handlungen. Allgemein zeichnet sie sich durch ein Verursachungsverhältnis in Form der Vergabe der Rollen GRUND (ANTEZEDENS) und FOLGE (KONSEQUENS) aus (z. B. HdK II: 791), wobei einige Ansätze diese beiden Rollen anders benennen und/oder weiter differenzieren, etwa auf der einen Seite in URSACHEN, (BEWEG-)GRÜNDE, MOTIVE oder SYMPTOME, auf der anderen Seite in WIRKUNGEN, KONSEQUENZEN oder SCHLUSSFOLGERUNGEN (z. B. Biadún-Grabarek & Grabarek 1993; Blühdorn 2006). Diese Unterteilung hängt wiederum mit den Verknüpfungsebenen nach Sweetser (1990) zusammen; das Paar URSACHE-WIRKUNG entspricht ungefähr einer Verknüpfung auf der propositionalen Ebene, GRUND-FOLGE(RUNG) der epistemischen und MOTIV-FOLGE(RUNG) der Sprechaktebene (vgl. Blühdorn 2006: 266). Da eine eindeutige Zuordnung zu den Ebenen jedoch nicht immer möglich ist (vgl. Abschnitt 5.1.3), ist auch eine eindeutige Definition dieser feiner abgestuften Rollen schwierig (vgl. Frohning 2007: 23); nicht jede Verknüpfung muss überdies klar auf ein solches Rollenpaar festgelegt sein. Im Folgenden ist daher zunächst übergreifend von GRUND und FOLGE die Rede. Konstruktionsgrammatisch lässt sich diese grundlegende Konstellation in einen *Frame* Kausalität übersetzen mit den Elementen (FE) GRUND und FOLGE, die je nach Konnektor-Filler und konkreter Realisierung spezifischer ausgestaltet sein können.

Zur Beschreibung kausaler Verknüpfungen lassen sich diverse verschiedene Modelle unterscheiden, die jeweils ihren Fokus entweder auf die semantische Seite legen (sprich auf die Wahrheitsbedingungen und die Beziehungen zwischen den verknüpften Sachverhalten), auf die pragmatische Funktion (verschiedene Verwendungsweisen kausaler Ausdrücke und damit verknüpfte Sprechhandlungen) oder auf die kognitive Dimension (mentale Konstellationen und Verknüpfungsebenen sowie Einflussfaktoren wie Subjektivität oder Evidentialität) (für

einen Überblick z. B. HdK II: 830–833 oder knapper Breindl & Walter 2011: 505f.). Innerhalb der pragmatischen Richtung tauchen wiederum spezifischere Ansätze wie Relevanztheoretische (z. B. Meyer 2000) oder diskursrhetorische auf (auf Basis der Rhetorical Structure Theory nach Mann & Thompson 1988, insbesondere für die automatische Textanalyse) sowie Zwischenmodelle, die sowohl kognitiv als auch pragmatisch ausgerichtet sind (hierzu zählt auch Frohning 2007). Sie alle haben allerdings gemein, dass sie den Fokus auf Unterschiede zwischen einzelnen Ausdrücken legen und weniger auf Gemeinsamkeiten ähnlicher Verwendungsweisen verschiedener Ausdrücke abzielen. Ein jüngerer Forschungsstrang, der mit dieser Tradition teilweise bricht, ist die Beschäftigung mit der Verständlichkeit kausaler Ausdrücke, auch im Kontext der Leichte-Sprache-Forschung (z. B. Fuchs 2019).

Diskussionen bestehen zur Verwandtschaft mit anderen Relationen, insbesondere der konditionalen. Das HdK geht davon aus, dass die kausale Relation auf die konditionale zurückgeht (HdK II: 820), da beide die Rollen ANTEZEDENS und KONSEQUENS vergeben, die kausale Relation jedoch zusätzlich die Faktizität des ANTEZEDENS impliziert (dies ist auch bei konzessiven und finalen Verknüpfungen der Fall). Es sei jedoch bemerkt, dass die Faktizität des ANTEZEDENS nicht zwingend real gegeben sein muss, sondern lediglich von der Sprecherin als gegeben dargestellt wird; genauso muss auch das Ursache-Wirkungs-Verhältnis nicht tatsächlicher Teil der außersprachlichen Welt sein, sondern kann lediglich sprachlich konstruiert werden oder auch durch einen Fehlschluss nach dem Muster *post hoc ergo propter hoc* zustande gekommen sein (vgl. Blühdorn 2006: 263). Der kausale Zusammenhang muss zudem nicht absolut sein, sondern kann auch diskursiv über Wahrscheinlichkeiten etabliert werden, sei also hier nicht im Sinn eines naturwissenschaftlich-deterministischen, sondern im Sinn eines statistisch abgeschwächten Kausalitätsbegriffs verstanden (vgl. Ballweg 2004: 330). Zentral ist aber, dass die *Construal* von Kausalität hinsichtlich der Faktizität immer spezifischer ist als die von rein konditionalen Verknüpfungen, in denen die Faktizität offenbleibt. Dies passt auch zu Blühdorns Darstellung (Blühdorn 2008: 49, vgl. Abschnitt 5.1.3), wonach konditionale Verknüpfungen auch kausale implizieren können, nicht aber umgekehrt. Dieser Ansicht schließe ich mich hier also an (wie im Übrigen auch beispielsweise der Duden; Wöllstein & Dudenredaktion 2016: 1772 oder Eisenberg 1994: 367–369), möchte aber nicht verschweigen, dass sie nicht von allen geteilt wird. Einige gehen von einem umgekehrten Verhältnis aus, sprich von der Kausalität als grundlegender Kategorie, von der die Konditionalität nur eine Untergruppe darstelle (z. B. Helbig & Buscha 2001: 607f.; Dancygier & Sweetser 2005: 33). Begründet wird dies damit, dass konditionale Verknüpfungen oft im Sinn einer Gleichsetzung von Korrelation mit Kausalität interpretiert werden (oder noch weiter verengt im Sinn eines Bikonditionals: *dann und nur dann, wenn*) und damit ein implizites Ursache-Wirkungs-Verhältnis enthalten, jedoch ist dies nicht immer der Fall (und auch dann bleibt das Argument der

Faktizität unangetastet). Volodina (2011: 255–258) geht dagegen von zwei getrennten Kategorien aus, die in keine Richtung hierarchisch miteinander verknüpft seien, und begründet dies mit Korpusbelegen, die unterschiedliche Markierungsstrategien für die verschiedenen Verknüpfungsebenen in beiden Relationen zeigen. Dies lässt aus meiner Sicht jedoch lediglich auf unterschiedliche Form-Funktions-Kopplungen innerhalb beider Kategorien schließen, nicht aber auf eine völlig fehlende Verwandtschaft, weshalb ich in dieser Frage dem HdK folge, sprich eine konditionale Basis der kausalen Relation annehme. Konstruktionsgrammatisch gesprochen begreife ich also die Familie der kausalen Konstruktionen als (bedeutungsseitige) Tochterfamilie der konditionalen Konstruktionen.

Auch zur Abgrenzung von konsekutiven und konklusiven Verknüpfungen kursieren verschiedene Ansichten. Die konsekutive Relation (z. B. *sodass*) lässt sich als Konverse der kausalen fassen (so auch im HdK II: 792); kausale Ausdrücke markieren formal das GRUND-Konnekt, konsekutive die Rolle der FOLGE. Ob man sie als getrennte Kategorien auffasst, ist somit in erster Linie eine definitorische Frage. Als Gründe für eine vollständige Trennung der beiden Kategorien lassen sich Beispiele anführen, in denen konsekutive nicht durch kausale Konnektoren ersetzbar sind (Wöllstein & Dudenredaktion 2016: 1193) – allerdings lässt sich hier einwenden, dass auch die i. e. S. kausalen Konnektoren untereinander nicht beliebig austauschbar sind (insbesondere unter den Prämissen der KxG). Für eine gemeinsame Klasse spricht zudem, dass einige FOLGE-markierende Ausdrücke (z. B. *angesichts dessen*) durch *dass* erweitert zu GRUND-Markierern werden (vgl. Konerding 2002: 28, HdK II: 794f.). Da beide dieselben Rollen vergeben und sich nur in deren Markierung unterscheiden, fasse ich sie somit als lediglich formal unterschiedliche Gruppen auf, die aber denselben übergeordneten *Frame* evozieren und somit derselben semantischen Familie angehören. Zur Abgrenzung spreche ich von den GRUND-markierenden Konnektoren als den *im engeren Sinn kausalen*.

Für die konklusive Relation (z. B. *ergo*) ist die Abgrenzung dagegen schwieriger, zumal sie sich teilweise aus dem „Konnektorenarsenal der beiden anderen Kategorien“ bedient (HdK II: 795), sprich aus dem der kausalen und konsekutiven. Das HdK fasst sie daher nicht als eigene Kategorie, sondern spricht von konklusiven Konnektoren als Untergruppe der kausalen, nämlich derjenigen, die nur auf der epistemischen Ebene verknüpfen können. Eine deutliche Abgrenzung nimmt dagegen Waßner (2004) vor, der auch einige syntaktische Besonderheiten der Konklusiva benennt (Waßner 2004: 397f.). Er geht dabei allerdings von einer Verknüpfung durch eine Schlussregel auf der Illokutionsebene aus (in Form der Rollen PRÄMISSE und KONKLUSION). Diese trennt er jedoch nur von der Propositionsebene (Waßner 2004: 388) und nennt die epistemische nicht, womit unklar bleibt, inwiefern er hier inhaltlich tatsächlich vom HdK abweicht. Er konstatiert zwar, dass alle Kausalien (i. e. S.) durchweg auch konklusiv verwendet werden können, dies gelte aber umge-

kehrt nicht uneingeschränkt, was für separate Kategorien spreche (Waßner 2004: 396). Hier würde ich allerdings (wie bereits oben für die Konsekutiva) dagegenhalten, dass ein beliebiges Ersetzen auch innerhalb einer Klasse nicht zwingend möglich sein muss. Für die Kausalrelation führt Waßner außerdem als Gegensatz zur konklusiven die obligatorische zeitliche Beziehung (Ursache vor Wirkung) zwischen den verknüpften Sachverhalten an; bei Konklusiva sei diese nicht nötig, die Prämisse könne sogar im Denken erst nach der Konklusion kommen. Die Nähe zur Temporalität zeigt sich auch in der Etymologie diverser Kausalia (vgl. z. B. HdK II: 801f.), allerdings sehe ich diesen Unterschied als nicht absolut an: Auch zeitlich spätere Ereignisse können als Gründe für vorige Handlungen konstruiert werden (*Ich habe geputzt, weil ich am Wochenende Besuch bekomme*). Zwar muss ihr Eintreten zum Zeitpunkt der Handlung bereits antizipiert werden, jedoch wird dies an der Sprachoberfläche nicht unbedingt sichtbar.¹¹³ Ich folge daher auch hier dem HdK und gehe von einer gemeinsamen Klasse aus, innerhalb derer aber als Untergruppe die rein epistemisch nutzbaren (und temporal etwas flexibleren) Ausdrücke als Konklusiva bezeichnet werden können.

Weniger strittig ist zuletzt die Verwandtschaft zur konzessiven (z. B. *obwohl*) und finalen (z. B. *damit*) bzw. instrumentalen (z. B. *indem*) Relation; sie alle implizieren ein kausales Verhältnis, gehen aber deutlich darüber hinaus und werden daher in allen Kategorisierungen als eigene Klassen behandelt: Die konzessive Relation lässt sich als Unterdrückung eines erwarteten (bzw. als erwartbar präsupponierten) kausalen Zusammenhangs beschreiben, eines Ursache-Wirkungs-Verhältnisses also, dessen Ursache wider Erwarten nicht die typische Wirkung erzielt (vgl. HdK II: 827 f.). Sie geht somit auch auf die konditionale Relation zurück, indem ein sonst übliches *wenn-dann*-Verhältnis ausgesetzt wird. Die finale Relation (und damit auch ihre Konverse, die instrumentale) schließt ebenfalls eine kausale Verknüpfung ein und ist daher auch für Begründungen und Erklärungen einsetzbar, jedoch beinhaltet sie stets die Bedeutung einer Möglichkeit, Fähigkeit oder Erwünschtheit bzw. einer zweckgerichtet ausgeführten Handlung. Um zur (durch den AGENS erwünschten) Wirkung zu gelangen, muss die Ursache aktiv herbeigeführt werden bzw. als aktiv herbeiführbar konstruiert werden (vgl. HdK II: 828).

¹¹³ Weniger zweifelhaft ist die temporale Voraussetzung bei der Unterscheidung zwischen *cause* und *reason* im Englischen: Hier wäre ein solcher *weil*-Satz eindeutig als *reason* zu klassifizieren, da dieser Begriff nicht direkt an das Paar PRÄMISSE-KONKLUSION gekoppelt ist, sondern sich generell auf menschliche Motivationen und Intentionen bezieht (vgl. Kanetani 2019: 43). Mit der Konklusivität, wie sie im Deutschen (bzw. bei Waßner 2004) definiert wird, ist dieser Begriff somit nicht deckungsgleich; das Putzen ist keine Konklusion, sondern eine aktive Handlung (diese kann allerdings wiederum durch einen Schlussfolgerungsprozess motiviert sein, der das Putzen als notwendig identifiziert).

5.3.2 Kausalität und KxG

Neben den Konnektoren und Präpositionen können sprachliche Zeichen auf nahezu allen linguistischen Ebenen Kausalität ausdrücken: Von einzelnen Lexemen diverser verschiedener Wortarten (Verben wie *bewirken*, Adjektive wie *ursächlich*, Nomen wie *Grund*, vgl. auch die *Lexical Units* im *FrameNet* unter Causation) über komplexere Verbindungen (z. B. mit *lassen*) bis hin zur asyndetischen, parataktischen Juxtaposition (*er kommt nicht, er ist krank*) (vgl. dazu z. B. Frohning 2007: 25 oder ausführlicher HdK II: 811–817). Zudem besteht letztlich zwischen jedem Ereignis und seinem AGENS eine implizite kausale Beziehung, die mehr oder weniger stark ausgeprägt sein kann (vgl. z. B. Kuehnast & Meier 2019); daneben können kausale Verknüpfungen auch gänzlich implizit bleiben und erst durch Inferenzprozesse seitens des Hörers hergestellt werden. All diese Mittel müssen zunächst als gleichwertige Möglichkeiten betrachtet werden, um Kausalität zu versprachlichen, womit die Familie der kausalen Konstruktionen von vornherein offen angelegt ist bzw. zumindest im Konstruktikon als nie vollständig erfassbare Gruppe konzipiert sein muss. Es überrascht daher nicht, dass sie als Gesamtklasse bislang nicht konstruktionsgrammatisch bearbeitet wurde. Es tauchen aber in der KxG diverse (insbesondere englischsprachige) einzelne Konstruktionen immer wieder auf, die eine kausale Relation enthalten: So ist Goldbergs (2006: 123) vom Tisch geniestes Taschentuch als CAUSED-MOTION-Konstruktion bekannt (vgl. für das Deutsche Dalmas & Gautier 2018), Stefanowitsch & Gries (2003) untersuchen das Verb *cause* und den ‚into-causative‘ (*he tricked me into employing him*) (vgl. auch Gries & Stefanowitsch 2004a) und Gilquin (2015) englische und französische Konstruktionen mit *make/faire*. Für das Deutsche wurden außerdem Kausalkonstruktionen mit Adjektiv (insbesondere mit Farbbezeichnungen, etwa *blau vor Kälte*) konstruktionsgrammatisch untersucht (De Knop & Mollica 2018; vgl. auch sprachvergleichend De Knop 2013). Diese Konstruktionen standen allerdings jeweils für sich genommen im Zentrum und wurden nur punktuell mit anderen kausalen Konstruktionen in Beziehung gesetzt. Sie enthalten zudem nicht unbedingt zwei voneinander unterscheidbare *Construals*, sondern beziehen sich in der Regel auf Ursache-Wirkungs-Verhältnisse innerhalb eines *Mental Space*. Im Folgenden gehe ich nicht näher auf sie ein, sondern befasse mich mit konstruktionsgrammatischen Ansätzen zur Beschreibung KAUSALER KONNEKTOR-Konstruktionen (den in 5.2.3 beschriebenen Konstruktionen, deren KE den FE GRUND und FOLGE entsprechen), da diese im Zentrum der vorliegenden Arbeit stehen. Es sei aber festgehalten, dass diese stets als Alternativen zu allen oben genannten Mitteln zur Versprachlichung von Kausalität betrachtet werden müssen; die Verknüpfung zweier separater *Construals* ebenso wie die explizite Markierung durch einen Konnektor sind letztlich (bewusste oder unbewusste) Entscheidungen seitens der Sprecherin und nicht unbedingt natürlich

gegeben; so kann beispielsweise dieselbe Situation mithilfe von (u. a.) (30), (31), (32) oder (33) versprachlicht werden, wobei nur im letzteren Fall ein Konnektor zum Einsatz kommt. Aussagen bezüglich bestimmter KAUSALER KONNEKTOR-Konstruktionen sind vor diesem Hintergrund nur relativ zu anderen klar definierten Konstruktionen möglich und können nie endgültig im gesamten Spektrum möglicher kausaler Konstruktionen verortet werden.

- (30) Sie nieste das Taschentuch *vom Tisch*. (CAUSED-MOTION-Konstruktion)
- (31) *Durch* ihr Niesen fiel das Taschentuch vom Tisch. (PRÄPOSITIONAL-Konstruktion)
- (32) Ihr Niesen *ließ* das Taschentuch vom Tisch fallen. (VERB-Konstruktion)
- (33) Sie nieste, *wodurch* das Taschentuch vom Tisch fiel. (KONNEKTOR-Konstruktion)

Unter den KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktionen wurden einige besonders häufig konstruktionsgrammatisch bearbeitet, im Englischen insbesondere Konstruktionen mit *because*: Hierzu gehört beispielsweise die *JUST-BECAUSE-X, -DOESN'T-MEAN-Y*-Konstruktion (INFERENCE-DENIAL-Konstruktion oder SUBJECT-BECAUSE-CLAUSE-Konstruktion) (z. B. Hirose 1991; Bender & Kathol 2001) sowie in jüngerer Zeit die *BECAUSE-X*-Konstruktion (*because homework*) (z. B. Kanetani 2016; Bergs 2018b).¹¹⁴ Auch diese wurden allerdings als idiomatische Konstruktionen behandelt, deren Entstehung zwar mitunter unter Rückgriff auf andere *because*-Varianten zur Sprache kam, deren konkrete Form-Bedeutungs-Verbindung aber nicht weiter systematisch ausgestaltet wurde. Abgesehen von diesen lexikalisch eng definierten Konstruktionen sind Ansätze aus der CG zu nennen, die ausgehend von Sweetser (1990) sowie der Erweiterung in Form des BCSN (vgl. Abschnitt 5.1.4) nach Sanders, Sanders & Sweetser (2009) allgemeinere Aussagen über Kausalität treffen, teilweise auch sprachvergleichend (z. B. Pit 2007; Stukker & Sanders 2012) oder registervergleichend (z. B. Sanders & Spooren 2015). Wie in der CG weitverbreitet, werden die dort postulierten Ebenen allerdings meist nur qualitativ-illustrativ an sprachliche Formen oberhalb der lexikalischen Ebene rückgekoppelt: Zwar wird auch in diesen Ansätzen grundsätzlich von einer formalen Markierung der verschiedenen Konstel-

¹¹⁴ Letztere wurde zuletzt auch im Deutschen untersucht (*weil Flugangst*, Wolfer, Müller-Spitzer & Ribeiro Silveira 2020), allerdings nicht explizit als Konstruktion im Sinne der KxG. Die Ergebnisse deuten auf Registerunterschiede hin, allerdings wurden lediglich Präferenzen (bezüglich Perzeption und Produktion) ermittelt und keine Bedeutungsunterschiede zu anderen *weil*-Varianten.

lationen ausgegangen (teilweise fällt auch das Wort *construction*)¹¹⁵, jedoch erfolgt keine explizite Beschreibung dieser Form-Funktions-Zusammenhänge oder deren Verknüpfung untereinander. So berechnen beispielsweise Wei, Evers-Vermeul & Sanders (2020) Kollokationen einzelner *Konnektoren*, nicht aber funktionale Präferenzen formaler *Varianten* dieser Konnektoren (oder umgekehrt).

Einen Ansatz, der beide Seiten verbindet, schlägt Kanetani (2019 in Weiterentwicklung von Kanetani 2007) vor, der ebenfalls lexikalische Konnektoren (*because*, *since* und *for*) ins Zentrum stellt, aber deren formale Realisierungsvarianten (oder zumindest einige davon) in ein konstruktional Schema integriert und auch auf systematische Verbindungen zwischen diesen Konstruktionen eingeht. Kanetani geht von zwei Konstruktionsfamilien aus, nämlich der Gruppe der CAUSAL CONSTRUCTIONS und der REASONING CONSTRUCTIONS. Unter CAUSAL fasst er Sweetsters propositionale Ebene, unter REASONING werden die beiden anderen subsumiert.¹¹⁶ Dies begründet er damit, dass sowohl die epistemische Ebene als auch die Sprechaktebene letztlich Verknüpfungen zwischen zwei Sprechakten darstellen; auf der epistemischen Ebene würden somit ‚statements‘ verknüpft, auf der Sprechaktebene andere Arten von Sprechakten (z. B. Fragen, Aufforderungen usw.). Er geht daher von einer generellen metaphorischen Übertragung der CAUSAL-Relation auf die REASONING-Relation aus, deren Subklassifikation in Sprechakttypen letztlich irrelevant sei (Kanetani 2019: 48–50).¹¹⁷ Entscheidend ist, dass in REASONING-Konstruktionen unabhängige Situationen subjektiv miteinander verknüpft werden, während CAUSAL-Konstruktionen eine „objective causal relation between two situations that holds in the real world“ (Ka-

115 So sprechen etwa (Dancygier & Sweetser 2005: 5, Herv. MR) von „complex ways in which linguistic markers such as verb form, conjunction choice, and syntactic constructions [...] combine to prompt the cognitive construction of complex mental spaces“, gehen aber in der Beschreibung dieser ‚syntactic constructions‘ nicht systematisch über grobe Klassen wie ‚coordinated constructions‘ hinaus.

116 Mit der Aufteilung in zwei statt drei Ebenen ist Kanetani nicht allein, vgl. z. B. Reis (2013: 248).

117 Die Begründung halte ich für in sich schlüssig, kann sie in einigen seiner Beispiele allerdings nicht wiederfinden, etwa wenn er Äußerungen wie *Since John wasn't here, we decided to leave a note for him* als REASONING CONSTRUCTION analysiert: Als Grund hierfür nennt er den versprochenen subjektiven „speaker's reasoning process“ (Kanetani 2019: 53) bzw. die fehlende direkte Wahrnehmbarkeit als Ursache, jedoch könnte diese bei einigen seiner CAUSAL-Beispiele ebenfalls postuliert werden. So etwa im Satz *He's not going out for dinner because his wife is cooking Japanese food* (Kanetani 2019: 54 f.) oder die E-BECAUSE-Konstruktion (*I say, 'reputed' because*), die er als Teil der CAUSAL-Familie klassifiziert (Kanetani 2019: 180). M. E. könnte dies durch eine (oder mehrere) zusätzliche Konstruktionentypen unter Einbeziehung des Merkmals Volitionalität (Sanders, Sanders & Sweetser 2009) gelöst werden, auch wenn dies eventuell das sauberlich zweigeteilte Schema verkomplizieren würde – diesen Ansatz benennt Kanetani zwar (2019: 26–30), klammert ihn aber aus seiner eigenen Analyse aus.

netani 2019: 30) versprachlichen (bzw. die versprachlichte Relation als solche präsentieren). Seinen Ansatz zeichnet aus, dass er nicht bei einer groben Behauptung solcher Ebenen stehenbleibt, sondern ihnen konkrete Formen zuordnet: *Because* kann nach seiner Analyse sowohl in CAUSAL als auch REASONING CONSTRUCTIONS stehen, wobei es im ersteren Fall voran- oder nachgestellt sein könne (im vorangestellten Fall sei der Grund präsupponiert) und beide Konnekte einen gemeinsamen Sprechakt bilden, während im letzteren Fall nur die nachgestellte Variante möglich sei, beide Konnekte aber voneinander intonatorisch getrennte Sprechakte darstellen. *Since* und *for* sind dagegen auf REASONING CONSTRUCTIONS beschränkt (über pragmatische Unterschiede zwischen voran- und nachgestelltem *since* wird allerdings nur kurz spekuliert). Neben den ‚regulären‘ voran- und nachgestellten Varianten von *because* ordnet er außerdem auch die BECAUSE-X-Konstruktion (*because homework*), die metasprachliche E-BECAUSE-KONSTRUKTION (*(I say) ‚reputed‘ because*) sowie die INFERENCE-DENIAL-Konstruktion (*just because (of) X doesn’t mean Y*) in seinen Ausschnitt des Konstruktikons ein und liefert zudem einen Vergleich zum Japanischen. Zwar ist bei Kanetani keine quantitative korpuslinguistische oder experimentelle Überprüfung der postulierten Konstruktionen zu finden (an einigen Stellen verweist er aber auf andere solcher Studien) und die semantisch-pragmatischen Unterschiede zwischen *since*, *because* und *for* innerhalb der REASONING-Familie werden nicht behandelt, jedoch bilden die Konstruktionen einen vielversprechenden Ausgangspunkt als Thesen, deren Übertragbarkeit auf das Deutsche noch zu prüfen wäre. Oft wird beispielsweise eine Nähe von *because* zu *weil* sowie von *since* zu *da* oder *denn* postuliert (z. B. Frohning 2007: 170 f.; Pit 2007), womit die Konstruktionen eventuell teilweise übersetzbar sein könnten.

Für das Deutsche liegen bislang nur wenige dezidiert konstruktionsgrammatische Studien zu KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktionen vor. Frohning (2007) geht zwar von sehr ähnlichen Prämissen aus und bezieht verschiedene Realisierungsvarianten ein, jedoch ist sie letztlich am Funktionsprofil bzw. den Gebrauchsmotivationen der einzelnen lexikalischen Marker interessiert, nicht an den Konstruktionen, in die sie eingebettet werden (z. B. Frohning 2007: 37). Freywald (2016) behandelt dagegen in ihrer Analyse von Verbzweit-Nebensätzen auch *weil*, sieht die KxG schlussendlich jedoch gerade nicht als passendes Modell zur Beschreibung dieses Satztyps. Dennoch könnte ihre Analyse, nach der Verbzweit-Konnektoren wie *weil* (und *obwohl*, *wobei* oder *während*) eine gemeinsame Klasse mit *denn* bilden, für die KxG einen guten Ansatzpunkt bilden; möglicherweise sind nicht alle Verbzweit-Nebensätze Instanzen derselben Konstruktion, aber für *denn* und *weil* könnte dies theoretisch zutreffen (vgl. auch Wegener 2000). Daneben lassen sich diverse Ansätze aus anderen Richtungen überraschend gut mit der KxG vereinbaren: Hierzu zählen Eggs’ (2004: 349) „Verbundetablierungen“ von Faktizität aus Konnektor und syntaktischer Einbettung, Günthners (2008b) Klassifikation von *weil*-Nebensätzen, Volodinas (2011) Analyse von

Zusammenhängen syntaktischer Integration mit den Verknüpfungsebenen oder Antoniolis (2019) Vergleich von *deshalb*- und *deswegen*-Korrelatsätzen. Auch das HdK hält einige Aussagen zu Zusammenhängen syntaktischer Einbettungsmuster mit bestimmten informationsstrukturellen Funktionen bereit. Diese und andere Ansätze sollen in Kap. 6 inspiziert und zu ausgewählten, möglichen KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktionen des Deutschen zusammengeführt werden, die als Arbeitshypothesen in den empirischen Teil der Arbeit eingehen.

5.4 Zwischenfazit: KAUSALE KONNEKTOR-Konstruktionen im Konstruktikon

Bevor im folgenden Kapitel einzelne kausale Konnektoren, ihre Realisierungsvarianten und Bedeutungsspielräume beschrieben werden, sei der bisherige Weg an dieser Stelle kurz rekapituliert. KONNEKTOR-Konstruktionen wurden abstrakt definiert als Konstruktionen, die auf der Formseite aus zwei erkennbaren formalen (aber nicht zwingend sprachlichen) Relata bestehen, von denen eines einen Konnektor enthält. Auf der Bedeutungsseite evoziert die Konstruktion einen zweistelligen *Frame*, jedoch sind beide Relata zusätzlich mit jeweils eigenen *Construals* verknüpft, sowie optional mit der Funktion, eine bestimmte (Sprech-)Handlung auszuführen. Elemente dieser *Construals* bekommen Rollen (*Frame*-Elemente) zugewiesen, die bestimmte Positionen im BCSN einnehmen. Auf diese Weise können Verknüpfungen zwischen sowohl den Formseiten (metasprachlich verknüpfende Konstruktionen), als auch den konzeptualisierten Objekten (propositional verknüpfende) mit mehr oder weniger starkem Bezug zu den konzeptualisierenden Entitäten (epistemisch bzw. subjektiv verknüpfende) oder den ausgeführten Handlungen (auf Sprechaktebene verknüpfende Konstruktionen) gezogen werden. Sofern nicht mit beiden Relata eigene Sprechhandlungen vollzogen werden, geschieht dies mit der Instanziierung der gesamten Konstruktion.

Instanzen der auf diese Weise definierten KONNEKTOR-Konstruktionen können anhand geteilter Merkmale auf verschiedene Weisen gruppiert werden: Nach den enthaltenen Konnektoren (lexikalisch), nach den syntaktischen Serialisierungen (syntaktisch), nach den evozierten *Frames* oder den Verknüpfungskonstellationen im BCSN (semantisch-pragmatisch) sowie nach den Kontextbedingungen, in denen sie realisiert werden (sozial-kontextuell). In dieser Arbeit wird der Fokus auf eine semantisch definierte Gruppe gelegt, da dieser Zugang durch die lexikalische Kodierung am Konnektor den direktesten Zugriff bietet.

Die Familie der KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktionen zeichnet sich durch die Vergabe der Rollen GRUND und FOLGE aus (die gemeinsam den *Frame* Kausalität konstituieren), die wiederum eine Spezifikation (hinsichtlich der Faktizität) der Rol-

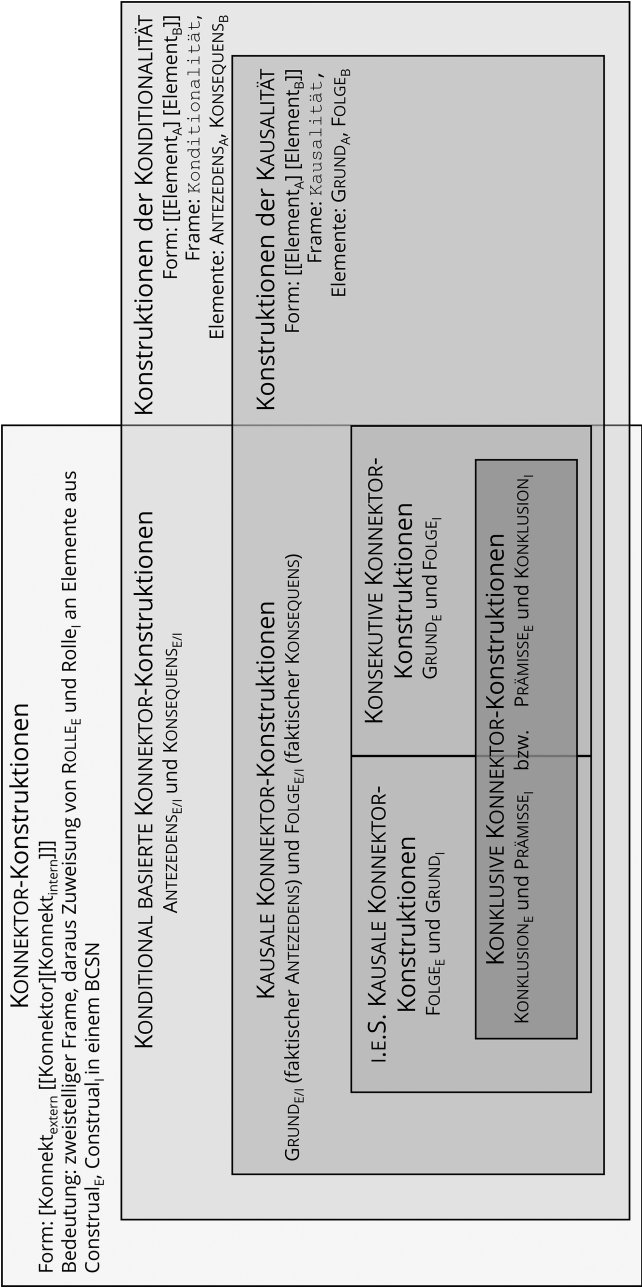


Abb. 8: Verortung der KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktionen im Konstruktikon.

len ANTEZEDENS und KONSEQUENS aus dem *Frame* Konditionalität darstellen und deren Eigenschaften erben. I. E. S. KAUSALE KONNEKTOR-Konstruktionen vergeben dabei die GRUND-Rolle an einen Ausschnitt aus der *Construal* des internen Konnektivs (desjenigen Relats, das den Konnektor enthält). Konstruktionen, in denen das externe Konnektiv mit der GRUND-Rolle verknüpft ist, werden dagegen als KONSEKUTIVE Konstruktionen bezeichnet. Beide Gruppen enthalten Konstruktionen der weiter spezifizierten KONKLUSIVEN KONNEKTOR-Konstruktionen, in denen der GRUND zu einer epistemischen PRÄMISSE spezifiziert wird und die FOLGE zu einer KONKLUSION. Abb. 8 stellt eine Skizze zur Verortung dieser Kategorien im Konstruktikon dar.

KAUSALE KONNEKTOR-Konstruktionen bilden dabei die Schnittmenge zwischen allen KONNEKTOR-Konstruktionen und allen Konstruktionen der KAUSALITÄT und sind nur ein Ausschnitt aus den vielfältigen Möglichkeiten, mit denen kausale Relationen versprachlicht werden können. Unter Letztere fallen sämtliche Konstruktionen, die den *Frame* Kausalität evozieren und in irgendeiner Weise auf ein Element mit der (Teil-)Bedeutung GRUND und eines mit der (Teil-)Bedeutung einer FOLGE verweisen. Dasselbe gilt für Konnektoren aller anderen semantischen Relationen. Aussagen bezüglich bestimmter Form-Funktions-Zusammenhänge können vor diesem Hintergrund nur relativ sein und nur bestimmte, klar abgegrenzte Konstruktionen betreffen.

Auch wenn nur KAUSALE KONNEKTOR-Konstruktionen in den Blick genommen werden, ist innerhalb dieser Gruppe ein enormes Ausmaß an Variation möglich: Die Rollen GRUND und FOLGE können jeweils an unterschiedliche Konnekte vergeben werden, der lexikalische Konnektor-*Filler*, dessen Position und die Stellung der Konnekte zueinander können variieren, die konkrete Realisierung beider Konnekte kann sich aus bestimmten weiteren Konstruktionen zusammensetzen, innerhalb des BCSN können verschiedene Konstellationen versprachlicht werden und es sind verschieden starke Assoziationen zu bestimmten Kontextbedingungen oder Situationstypen möglich. Um diesen Spielraum etwas einzugrenzen, konzentriert sich das folgende Kapitel auf die I. E. S. KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktionen und unter diesen insbesondere auf jene mit den *Fillern* *weil*, *da* und *denn*. Die Existenz der anderen Konstruktionen sei aber als mögliche Alternative stets mitgedacht.